

Der Sächsische Erzähler

Tageblatt für Bischofswerda

Einzige Tageszeitung im Amtsgerichtsbezirk



Neukirch und Umgegend

Bischofswerda und den angrenzenden Gebieten

Druckort: Bischofswerda, im Verlagsbureau des Sächsischen Erzählers, Postfach 100, am Hauptbahnhof. Druck und Verlag von Friedrich Weg in Bischofswerda.

Druckort: Bischofswerda, im Verlagsbureau des Sächsischen Erzählers, Postfach 100, am Hauptbahnhof. Druck und Verlag von Friedrich Weg in Bischofswerda.

Der Sächsische Erzähler ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Bauhen und der Bürgermeister zu Bischofswerda und Neukirch (Lausitz) behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält ferner die Bekanntmachungen des Finanzamts zu Bischofswerda und anderer Behörden.

Nr. 50

Mittwoch, den 28. Februar 1940

95. Jahrgang

Deutsche Flieger über Paris

Ganz Nordostfrankreich mußte am Dienstag in die Luftschuttkeller

Brüssel, 28. Februar. In einer Uebersicht über die Fliegeraktivität im Westen sagt Reuters, deutsche Luftflieger hätten am Dienstag frühmorgens die französische Grenze in größeren Gruppen überflogen. Sie hätten sich dann in kleinere Gruppen geteilt und seien nach verschiedenen Richtungen weitergeflogen. Fast überall im Nordosten Frankreichs und in der Gegend von Paris habe man Fliegeralarm geben müssen. Wie hohe militärische Stellen erklärten, fährt Reuters fort, werde Fliegeralarm nur dann gegeben, wenn große Verbände naheten. Deshalb habe man keinen Alarm gegeben, als sich am Montagabend zwei feindliche Flugzeuge Paris näherten; nur die Flakabwehr sei in Tätigkeit getreten. Am Dienstag früh sei in Paris Fliegeralarm gegeben worden, als eine Gruppe von Flugzeugen die Armilitie für Paris überflog.

Die am 27. Februar über der Nordsee und den britischen Inseln und in beschränktem Umfang gegen Frankreich durchgeführte Erkundung der Luftwaffe ließ an verschiedenen Stellen auf starke feindliche Abwehr. Zwei deutsche Flugzeuge sind vom Flug gegen England nicht zurückgekehrt. Ein englisches Aufklärungsflugzeug vom Muster Bristol-Blenheim wurde abgeschossen.

Neue Verletzung der holländischen Neutralität durch englische Flieger

Amsterdam, 28. Februar. In der Nacht zum Mittwoch verletzten englische Flieger erneut die holländische Neutralität. Von der Luftabwehr am Amsterdamer Flughafen wurden zwei unbekannte ausländische Flugzeuge abgeschossen. Eine Granate, die nicht explodierte, fiel auf ein Haus und richtete Sachschaden an. Eine Meldung des amtlichen niederländischen Telegrafendienstes berichtet darüber, daß in der letzten Nacht wiederum die Luftabwehrartillerie um Amsterdams das Feuer auf ein unbekanntes ausländisches Flugzeug eröffnete. Eine nichtexplodierte Flakgranate traf ein vierstöckiges Wohnhaus durchschlagend sämtliche Stockwerke und richtete großen Sachschaden an. Die Hausbewohner, mehrere Familien, entgingen wie durch ein Wunder der Gefahr und wurden nicht verletzt.

Lebhafte niederländische Aufklärungstätigkeit

Brüssel, 28. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: In Gegend Paris, dicht ostwärts der Maase, wurde heute nacht der Angriff eines stärkeren, mit Artillerieunterstützung vorgehenden feindlichen Stoßtrupps erfolgreich abgewiesen. Die deutsche Luftwaffe unternahm in der Nacht vom 28. zum 27. Februar ausgedehnte Vorkühe in den französischen Luftraum, wobei auch Paris von mehreren Flugzeugen längere Zeit überflogen wurde.

„Italien zieht die entsprechenden Schlussfolgerungen“

„Giornale d'Italia“ zu leichtfertigen Kriegsdrohungen des englischen Labour-Blattes — Drohungen bewirken nur festeren Zusammenschluß

Rom, 28. Februar. Unter der Überschrift „Warnung“ beschäftigt sich „Giornale d'Italia“ mit einem Artikel des „Daily Herald“, der eine bevorstehende Offensive der beiden Autokratien gegen Italien ankündigt. Das Labourblatt behauptet, es gäbe zwischen Deutschland, Sowjetland und Italien keinen Unterschied, diese drei Nationen stellten eine Gefahr für den Frieden dar, und erklärt dann, wenn die Bestrafung heute gegen eine dieser Autokratien kämpe, müsse ihr wahres Friedensziel darin bestehen, sie alle drei zu erschüttern. Dies sei eine neue kriegerische Kundgebung des sogenannten „Faschismus“ einer britischen Partei, schreibt „Giornale d'Italia“. Nicht zufrieden mit einem Krieg, der bereits schwer und voller Unbekanntes sei, bemühe sie sich, „im Namen des Friedens“ eine Ausbreitung des europäischen Konflikts herbeizuführen. Inmitten eines Krieges erdreiste sich diese Partei noch einmal, Italien den Krieg anzudrohen. Diese Kundgebungen erschienen ihm so interessant, als sie trotz der

Strenge der englischen Zensur frei erscheinen durften. Man könne ihnen mit wenigen, aber klaren Worten entgegen: „Die italienische Nation nimmt davon Kenntnis, daß es bei den großen imperialen Demokratien Männer und Kreise gibt, die auf ihren Untergang fassen. Italien regt sich nicht auf, sondern zieht daraus die entsprechenden Schlussfolgerungen. Wenn man Italien, Deutschland und Sowjetland ungeduldet der grundsätzlichen Unterschiede auf die gleiche Anklagebank setzen und die drei Nationen und ihre verschiedenen Regimes wirklich in einen Topf werfen will, dann braucht man sich nicht zu wundern, wenn die Angegriffenen sich dann auf eine derartige Verteidigung hin zu ihrer Verteidigung zusammenschließen. Man muß also dem „Daily Herald“ und seinen zahlreichen Freunden klar zu verstehen geben, daß Drohungen dieser Art zwangsläufig nur zu einer natürlichen Wirkung führen müssen, zur Verstärkung bereits bestehender, gemeinsamer Abwehrmaßnahmen, ohne Rücksicht auf den Unterschied der Ausgangsstellungen.“

Sore Behliska droht Norwegen

Englische Unverschämtheiten aus jüdischem Mund

Brüssel, 28. Februar. Der ehemalige englische Kriegsminister Sore-Behliska hat es bereits verstanden, sich in die belgische Presse einzuschleichen. Der Brüsseler „Sotr“ hält es mit der Neutralität vereinbar, einen Artikel des Juden abzudrucken, in dem dieser gegen Norwegen unverschämte Drohungen richtet. Nachdem Sore-Behliska den feigen Nordüberfall auf die „Altmark“ als ein „Selbstmord“ der englischen Marine gebührend gefeiert hat, schreibt er triumphierend, das Eindringen des „Coffat“ in den Försing-Fjord habe gezeigt, wie wirksam die britische Marine sein könne, wenn Großbritannien Initiative und Entschlossenheit zeige. Ein Blick auf die Karte beweise, daß man mit Norwegen eine der Klauen gegen Großbritannien beherrsche. Der marokkanische Jude regt sich dann darüber auf, daß Norwegen den deutschen Schiffen die Durchfahrt durch seine territorialen Gewässer gestatte, obwohl vor Ausbruch des Krieges England von Norwegen ausdrücklich geordert hat, daß die Schiffe durch die norwegischen Hoheitsgewässer in keiner Weise beschränkt werden dürfe. Abschließend liest man: „Norwegen ist eine Viskole auf der Brust Großbritanniens. Das britische Volk muß sich sichern...“

Seine einzige Hoffnung ist, alle Nationen auf seine Seite zu ziehen, damit es sich dann, wenn einmal die Explosion eintritt, auf den Brackstein Europas über Wasser halten kann, oder alle Nationen mit ihm zugrunde gehen. Hier muß Norwegen entschlossen sein! Es muß erklären, daß es nicht als Rettungsring für das sinkende England dienen will. Ueber 200 Jahre hat England Europa in einem Fieberzustand gehalten. Das kann nur aufhören, wenn England um Wille Europas und seines eigenen Volkes aufhört, Einfluß auf die europäische Politik zu haben.“

Diese Sätze sind deutlich und bestätigen genau das, was die deutsche Presse schon immer gesagt hat. Als Kriegsminister mußte der Jude mit seinen politischen Spekulationen zurückhalten. Nachdem er in die politische Galerie zurückgetreten ist, glaubt er, mit seinen wahren Ansichten herauszutreten zu können. Da ihm vom Heuchler Chamberlain aber die allzu kompromittierenden Sätze in englischen Zeitungen gestrichen werden, nutzt er nun seine guten Beziehungen zu den internationalen Eliten im Ausland aus und palavert dort frisch von seiner jüdischen Weiber weg.

Das Blatt bemerkt dann zur Rede Chamberlains: Es waren Entschuldigungen, Verleugnungen, Lügen und Drohungen in dieser unbehaglichen Mischung. Chamberlain und Churchill sind jüdische Herren, und die Kriegsmoral Englands ist auch jüdisch. Nach dem Konversationslexikon bedeutet das Wort „jüdisch“ wörtlich übersetzt: häßlich, widerhaft, schamlos, unanständig, schmutzig und unästhetisch. Man müßte eigentlich hinzufügen: Wer dieses Fremdwort vergißt oder nicht ausprechen kann, mag auch anfangen „jüdisch“ — „englisch“ sagen!

Aus diesen Bemerkungen dürfen die Neutralen getroffen schließen, welches Schicksal man ihnen in London zugehacht hat. Nachgeben würde nur weitere englische Unverschämtheiten herausfordern. Gegen solche Drohungen muß man sich handig zur Wehr setzen.

„Schutz der kleinen Völker!“

Ein für immer verlorenes englisches Schlagwort

Prag, 27. Febr. Zu dem Thema „England und die kleinen Völker“ schreibt die tschechische Zeitung „Narodni Politika“ nach einem Hinweis auf die nichtgehaltene englische Versprechen, der Anschlag Englands auf die Souveränität Norwegens übertreffe alles Bisherige. Denn sich ein kleines Volk auf die englische Hilfe verlassen, dann unterliege es einer verhängnisvollen Täuschung. Denn England respektiere die Souveränität, Freiheit und den Schutz der kleinen Völker nur so lange, als es daraus materiellen Nutzen zieht. Sieht es aber, daß wie im Falle Norwegen, das Interesse des kleinen Staates dem eigenen widerspricht, dann werfe es alle Grundzüge des internationalen Rechtes, der Humanität, der Freiheit und des Schutzes der kleinen Völker über Bord. Durch den offenen, verbrecherischen Anschlag auf die „Altmark“ habe England sein hartes propagandistisches Schlagwort vom englischen Schutz der Freiheit der kleinen Völker für immer verloren.

Bemerkenswerte Erkenntnisse eines norwegischen Blattes
Oslo, 28. Februar. Die nationale Wochenchrift „Fritt Volk“ schreibt rückblickend zum brutalen englischen Überfall im Försing-Fjord: „England fängt an, einzusehen, daß es Deutschland nicht im östlichen Kampf besiegen kann.“

Wir warnen!

Der allem Befehl und den einfachsten Grundätzen der Menschlichkeit widersprechende Überfall des britischen Zerstörers „Coffat“ auf den deutschen Regierungsdampfer „Altmark“ im norwegischen Försing-Fjord hat sehr unerfreuliche Weiterungen für Norwegen gefunden. Die rechtliche Stellung der norwegischen Regierung war klar. Außenminister Rødt berief sich auf den Artikel 10 des Haager Seerightsabkommens von 1907, der ausdrücklich bestimmt: „Die Neutralität einer Macht wird durch die bloße Durchfahrt der Kriegsschiffe und Wrissen der Kriegführenden durch ihre Küstengewässer nicht beeinträchtigt.“ Die „Altmark“ war ein Troß-Schiff des „Grai Spee“, das mit Gefangenen der versenkten Handelsdampfer an Bord in flüchtiger Fahrt vom Südatlantik nach Norwegen gelangt war. Es war als Regierungsschiff zu behandeln und in norwegischen Gewässern gewissermaßen unangreifbar. Dies klar und einfache Rechtslage entsprach übrigens auch den norwegischen Neutralitätsregeln vom 27. Mai 1938, die in Uebereinstimmung mit dem geltenden Seerightsrecht abgefaßt worden waren.

Sofort nach der britischen Missetat setzten die Versuche ein, Norwegen durch eine konzentrische Kanonade in der englischen und französischen Presse zu erschüttern. Der klare Rechtsstandpunkt Norwegens wurde durch Ablenkung des Tatbestandes auf Nebensächlichkeiten ins Wanken zu bringen versucht, und Chamberlain hielt unmittelbar nach dem von seiner Regierung angeordneten Nord eine Unterhansrede, die von Unwahrheiten nur so wimmelte. So behauptete er — und diese unwahre Behauptung ist offiziell nicht zurückgenommen worden! —, die „Altmark“ habe eine norwegische Untersuchung im Hafen Bergen durchmachen müssen, die sehr glücklich erfolgt sei. England habe deshalb das Recht gehabt, die Gefangenen zu „befreien“. Die Note der britischen Regierung wurde ausführlich in der Presse wiedergegeben, der Rechtsstandpunkt des norwegischen Außenministers, der Chamberlains Lügen widerlegte, aber in der englischen und französischen Presse glatt unterschlagen. Weiteres wäre der Ueberfall genau so rechtsunwürdig gewesen, wenn es sich um ein deutsches Kriegsschiff in norwegischen Gewässern gehandelt hätte und nicht um die feige Ermordung waffenloser deutscher Seeleute, wobei allerdings der englische König diese Mörder noch besonders belohnte. Wenn der „Daily Telegraph“ als Regierungsorgan behauptete, durch das Entzinnen der „Altmark“ in den Försing-Fjord sei der Tatbestand des Anlaufens eines Hafens gegeben, dann ist diese Fiktion doch nicht ernst zu nehmen, denn erst durch die Piraterie der englischen Kriegsschiffe ist im Einvernehmen mit den norwegischen Behörden die normale Fahrt durch die neutralen Küstengewässer unterbrochen worden. Das englische, auch in den Notizen immer wiederkehrende Moment läuft nur auf die feige Entschuldigungs hinaus: Nicht der Mörder, sondern der Ermordete ist schuldig. Ganz klar wird übrigens die britische Plut- und Rechtschuld auch durch Art. 2 des von den Briten mitunterzeichneten Haager Seerightsabkommens: „Alle von Kriegsschiffen der Kriegführenden innerhalb der Küstengewässer einer neutralen Macht begangenen Feindseligkeiten mit Einschluß der Wegnahme und der Ausübung des Durchsuchungsrechts stellen eine Neutralitätsverletzung dar und sind unbedingt untersagt.“

Das Recht sprach also für Norwegen und für Deutschland. Aber England lehnte frech den Siech um und bombardierte feinerseits die Norweger mit wesenlosen Vorwürfen, Forderungen und Protesten. Die Osloer Regierung klagte Stein und Bein über die Verletzung ihres Rechtsstandpunktes, über die feige Haltung der Presse der übrigen neutralen Länder, über die Einstimmigkeit der englischen Regierung, die fortwährend die Lügenbehauptungen Chamberlains in Notizen zu wiederholen, die die norwegische Regierung knirschschwach machen sollten. Das Ziel der englischen Angriffe war klar und wurde wiederholt ausgesprochen: Norwegens Neutralität war den Briten ein Dorn im Auge, sie sollte zugunsten einer Erweiterung des Kriegsschauplatzes gebrochen, Recht in Unrecht verwandelt werden.

Wir Deutschen haben dieses höllische Spiel der Britenregierung kommen sehen. Wir haben gleich anfangs darauf hingewiesen, daß der Fall „Coffat“ zeigt, was den Neutralen blühen würde, wenn sie englische Rechtsbrüche hinnehmen oder dulden. Aber es war zunächst Norwegens Sache, sein unbestreitbares Recht mit den ihm zustehenden Mitteln zu verteidigen. Inzwischen ist die norwegische Regierung wirklich knirschschwach geworden. Außenminister Rødt ließ sich herbei, dem englischen Außenminister Halifax gegenüber gewisse „Jretümler“ in juristischer Beziehung zuzugeben, so, als ob es sich bei der ganzen Angelegenheit nicht um ein barbarisches Verbrechen Englands, sondern um eine juristische Streitfrage handelte, in der sich Norwegen verteidigen müsse statt anzuklagen. Damit war die fundamentale Tatsache des Neutralitätsbruchs unter dem wachsenden englischen Druck auf ein Nebengleise geschoben, der norwegische Rechtsanspruch also praktisch aufgegeben worden.

Welch seltsame Entwicklung! Für uns ist es einfach unverständlich, daß eine Regierung, die nach göttlichem und menschlichem Recht alle Argumente auf ihrer Seite hat, sich plötzlich in die Rolle des Angeklagten versetzen läßt. Wir können es nicht begreifen, daß eine neutrale Regierung sich zu der Anerkennung zwingen lassen sollte, daß englische Gewalt dem neutralen Recht vorgeht. Wir müssen vielmehr in diesem Stadium des Falles „Coffat“ mit allem Nachdruck noch einmal vor dem englischen Gemüthen warnen, die Neutralität der skandinavischen Länder zu unterhöhlen und so die Voraussetzungen für eine Kriegsausweitung im Norden zu schaffen.

England droht Standinavien

Englands Krieg ist in Gefahr! Wir Deutschen wissen es im Vertrauen auf unsere militärische und seelische Stärke längst. Aber auch jenen Männern scheint es aufzugehen, die England in das so gefährliche Fahrwasser des Krieges von 1939 hineinmanövriert haben. Sie wissen heute, daß Deutschland weder durch Blockade noch mit ihren militärischen Instrumenten bezwungen ist, — also versuchen sie und geben sie unüberhört zu, unter den Neutralen Verbündete zu fangen oder zu pressen.

Churchill hat seine Faust drohend gegen Standinavien erhoben. Der Rache „Almar“ bleibt für alle Zukunft ein Symbol für die britische politische Haltung den Neutralen gegenüber, welche mit Unmoral und Verdrehertum gleichzusetzen ist. Die britische Flotte erlaubt sich anschließend, vor der nord-norwegischen Küste zu demonstrieren. Eine Einheit erschien weiterhin vor Belgien, dem nördlichen Raum des russisch-finnischen Krieges. Diese Drohung richtete sich gegen Murmann — die Russen haben sie verstanden und mit der Zusammenziehung ihrer Flottenflotte beantwortet.

Die Angriffsstellung Britanniens gegen den Norden ist offenbar; die Betonung der Neutralität von Seiten der nordischen Staaten steht



ihre entgegen — und der deutsche Wille, den Norden Europas nicht zum Spielball des britischen Imperialismus gegen das Reich werden zu lassen!

Karte: „Bilder und Studien“ / Copyright by Dehnen-Verlag

Verpätete Beichte Churchills

Der erste Lügenlord muß die schweren Beschädigungen der Schlachtschiffe „Barham“ und „Nelson“ durch Torpedos bzw. Minentrefen zugeben

Berlin, 27. Februar. Am 29. Dezember 1939 wurde deutschseits die Torpedierung eines britischen Schlachtschiffes der Queen-Elizabeth-Klasse westlich Schottlands durch ein deutsches U-Boot bekanntgegeben. Von der britischen Admiralität wurde die schwere Beschädigung des Schlachtschiffes bisher verschwiegen. Erst am 27. 2. hat Churchill sich dazu bequemt, vor dem Unterhaus einzugehen, daß das Schlachtschiff „Barham“ torpediert worden sei.

Die „Barham“ gehört zu den Schiffen der Queen-Elizabeth-Klasse, die in den Jahren 1913 bis 1915 erbaut wurden. Das Schlachtschiff ist 31.000 Tonnen groß, hat eine Friedensbesatzung von 1180 Mann, eine Geschwindigkeit von 25 Seemeilen und ist u. a. mit acht 38,1-Zentimeter, zwölf 15,2-Zentimeter-Geschützen und acht 10,2-Zentimeter-Flakgeschützen ausgerüstet. Die „Barham“ hat sich bis heute noch nicht von dem Treffer des deutschen U-Bootes erholt.

Churchill hat sich im Rahmen seiner verpäteten Beichte vor dem Unterhaus ebenfalls dazu entschlossen, die schweren Beschädigungen des Schlachtschiffes „Nelson“, des Flagggeschiffes der britischen Seemarine, zuzugeben, das, wie bereits von der deutschen Presse gemeldet, im vergangenen Dezember einen Minentrefen erlitt.

Die „Nelson“ hat eine Wasserverdrängung von 33.950 Tonnen und ist mit seinen neun 40,6-Zentimeter- und zwölf 15,2-Zentimeter-Geschützen sowie seiner besonders schweren Flak-Armierung zur Zeit das stärkste und modernste britische Schlachtschiff.

Unter dem Druck der deutschen Veröffentlichungen hat Churchill mit der Wahrheit herausdrücken müssen, nachdem er wochenlang versucht hat, die schweren Beschädigungen der auch heute noch nicht wieder feertüchtigen Schlachtschiffe zu verheimlichen.

Im übrigen gab der Erste Lügenlord wieder einen seiner obligaten „Erfolgsberichte“ und wandte sich drohend gegen die Neutralen.

Vöcher im englischen Geldsack

Minusfalld der Handelsbilanz auf über 205 Millionen Pfund angewachsen — Britisches Ausfuhrdilemma

Amerikaner, 27. Febr. — Die vom Board of Trade veröffentlichten monatlichen Außenhandelskennzahlen für Januar zeigen erneut ein Anwachsen des Einfuhrüberschusses und lassen damit erkennen, daß sich die englische Handelsbilanz im ersten Monat 1940 weiter verschlechtert hat. Der Einfuhrüberschuß im Januar betrug nicht weniger als 60 Millionen Pfund Sterling, was beinahe das Doppelte des Einfuhrüberschusses vom Januar 1939 ist. Damit ist der Minusfalld der englischen Handelsbilanz in den ersten fünf Kriegsmontaten auf mehr als 205 Millionen Pfund angewachsen.

Wenn die Entwicklung in dieser Weise fortgeschritten wird, wird man den Schrumpf der britischen Handelsbilanz bei Ablauf des ersten Kriegsjahres auf 500 bis 700 Millionen Pfund Sterling veranschlagen müssen. Eine solche Summe bedeutet bei dem bereits zusammengebrochenen Wert der britischen Außenhandelsbilanz und den hohen Devisenbeständen der Bank von England naturgemäß eine gewaltige Belastung.

Im Sonnenglast von Bazargic

Kleines Grenzerebnis in der Dobrudscha
Von Werner Freitag
(Stadtred verboten)

Nach einer im Südosten statt beachteten Wölbung starrte zurücklich der Gouverneur der bulgarischen Provinz Schemen dem Präsidenten des rumänischen Reiches Callacra einen „Freundschaftsbesuch“ ab. In Begleitung einiger Offiziere trafen sich die Herren nahe der Grenze in Bazargic, einem Verkehrsknotenpunkt der Linie Bularest-Balcic. Gewiß war es nach vielen Jahren die erste freundschaftliche Begegnung zwischen Bulgaren und Rumänen auf den beiden Nationen so heftig umstrittenen Boden der Dobrudscha. Um so bemerkenswerter mußte sie jedem erscheinen, der mit der jüngeren Geschichte dieses einst türkischen, später rumänischen, dann bulgarischen und nach Weltkriegsbeginn abermals rumänisch gewordenen Landstrichs vertraut ist.

Wer die dünnbesiedelten Städte und Dörfer der Dobrudscha kennt, mit dem Gemisch ihrer Nationalitäten, bestehend aus Bulgaren, Rumänen, verpöngten Magyaren, Tataren und Tscherkessen, ihren konfessionellen und volkstümlichen Gegensätzen, wer einmal die Melancholie dieses Steppenlandes zwischen Donau und Schwarzem Meer im Hochsommer erlebt, weiß, welcher Unruheherd hier an der nordöstlichen Spitze der Balkanhalbinsel entstanden war.

Bazargic! Der Name weckte sommerliche Erinnerungen in mir. Wenn Sie nach Bazargic kommen, glauben Sie sich in eine Filmstaffage versetzt, die ihnen bald Szenen aus dem Norwegenland, bald ein Stück Wildwest vorkaubert“, erzählte mir ein Rumänischer aus Kronstadt, Generalvertreter einer leibensbürgerlichen Roditionsfabrik und ehemaliger L. u. L. Offizier. Wir hatten uns im Schnellzug auf der Fahrt zur Silberhütte kennengelernt. Ein jovialer, etwas zur Fülle neigender Pünktiger, erbot er sich, und einige Stunden Aufenthalt bis zur Abfahrt meines Autobusses nach Balcic behaglich zu vertreiben. Unkundig der Landesprachen — Bulgarisch und Rumänisch, deren Beherrschung hier wichtiger als Deutsch oder Französisch zu sein schien —, war ich erfreut, in ihm einen wortgewandten Ghibul (Fremdenführer) gefunden zu haben.

Gegen Mittag erreichten wir unser Ziel. Wir gaben das Handgepäck auf, und mein Kronhändler winkte eine der vor dem



Portrait der englisch-kanonischen Wirtschaftsverhandlung!

Zeichnung: Kopa / Copyright by Dehnen-Verlag

Spitzenleistung deutscher U-Boote

Im Zusammenhang mit dem Wehrmachtbericht vom Montag, der die Versenkung von 114.510 Tonnen durch das U-Boot des Kapitänleutnants Herbst Schulze bekanntgab, interessiert gemäß die Bekanntgabe von Vergleichsziffern aus dem Weltkrieg, wo es die deutschen U-Boote ebenfalls fast ausschließlich mit dem meisten in der Weltzigen fahrenden Dampfern des Feindes zu tun hatten. Damals versenkte Kapitänleutnant Blinck in fünf Monaten 101.615 Tonnen, Kapitänleutnant Steinbrinck in elf Monaten bis Ende 1917 200.000 Tonnen, Oberleutnant Boos in 5 Monaten 122.000 Tonnen, Kapitänleutnant Kofe vom Februar bis September 1917 124.000 Tonnen, und Kapitänleutnant Arnold de la Perriere auf zwei Fahrten im Mittelmeer 113.000 Tonnen. Man sieht also, daß die prompteste Kampfesleistung von Kapitänleutnant Schulze mit seiner Befehlsführung durchwegs Schritt hält mit den Leistungen der erfolgreichsten U-Boot-Kommandanten im Weltkrieg. Das ganze deutsche Volk blüht voll Stolz auf ihn und seine Männer.

Kapitänleutnant Herbst Schulze wurde am 24. Juli 1909 als Sohn des Regimentsarztes Dr. Friedrich Schulze in Kiel geboren. Seine Schulzeit verbrachte er in Rostock und verließ das Gymnasium der dortigen Großen Stadtschule nach bestandener Reifeprüfung im Herbst 1928. Nach kurzen Studien der Rechtswissenschaften an der Universität Rostock trat Herbst Schulze am 1. April 1930 in die Kriegsmarine ein. Nach planmäßiger Seemannslehre wurde er am 1. Oktober 1934 zum Leutnant zur See befördert. Bis zu seiner Verbenennung als U-Bootfahrer trat Herbst Schulze, der am 1. Juni 1936 zum Oberleutnant zur See und am 1. Juni 1939 zum Kapitänleutnant befördert worden ist, Dienst auf Kreuzern. Nach einem Landkommando bei der Marine-Schule Flensburg-Wik und nach kurzer Verbenennung bei einer Marine-Unterschiedslehre wurde Schulze im Mai 1937

Bahnhof wartenden vorfindsüchtigen Droschken heran. Der Kutscher, offensichtlich ein Tscherkesse in altrussischer Aitelwa und mit einer gelblichen Schärpe um den Leib, fuhr uns im Judeltrab über rumpelnde Koberköpfe ins Städtchen.

Unheimlich schien die Sonne von einem wolkenlosen Himmel auf uns hernieder. Fast menschenleer lagen die Straßen im Mittagsglanz. Die Luft kimmerte vor Hitze. „Uff!“ feuerte der Siebenbürger und wies sich den Schweiß von der Stirn. „Heute hat's gewiß wieder 40 bis 45 Grad im Schatten. Wird Zeit, daß wir ein Gläschen Wein bekommen!“

Vom Wilden Westen oder Janatischen Orient merkten wir zu dieser Tagesstunde nicht das geringste. Wohl überraschte es den Fremdling, ererbende Lehmhäuser und eine Reihe blochhausartiger Wohngebäude und dabei etliche maulerisch zerlumpte Gestalten im Fez oder hohen Turban zu sehen. Auch geschossen wurde nirgends, und sonstige Sensationsfilme nach Art eines berühmter Komitadschi-Ueberfälle rollten gleichfalls nicht vor unseren Augen ab.

Billich hielt der Wagen. Der Tscherkesse zeigte mit der Weitsche auf ein aussehendes Gebäude und machte die Bewegung des Trinkens. Wir kletterten aus dem Wagen, entlohten den Kutscher und befanden uns vor dem Eingang einer Gartenwirtschaft, deren hülgene Beranda Schatten und Kühlung versprach. „Jetzt müßen's halt die Kühe des Landes erproben“, ermunterte mich mein Clerone. Und er empfahl mir eine „sopa de borca“, die mir ungefahr mundete wie wohl einst den Spartanern ihre weltberühmte „Schwarze Suppe“. Dinterher gab's ein leichtes „but pane“ (ein paniertes Gebäck) und zum Abschluß einen Hiegenkäse mit Riesen-Komaten und türkischen Rokka. Dazu tranken wir einen etwas öligen Landwein, der vorrefflich mundete, aber müde Weine machte.

Während wir speisten, füllte sich der Garten. Etwa zwanzig rumänische Offiziere erschienen, sporenstreichend, behaust von einer Feldkitchen, und nahmen an einer gedeckten Tafel Platz. Mit Lautenwirbel begann eine Regimentskapelle zu spielen. An einem der Nebentische lärmte ein Trupp türkischer Studenten, kenntlich am roten Fez. Weiß der Himmel, wie sie in dieses Provinznest gekommen sein mochten! Ein paar Bauern schlugen vor uns ihre Räder, begleitet von großen Bagogelantanten. Kellner rankten in Begleitung ihrer winzigen Piccolos eifrig von Tisch zu Tisch.

„Und jetzt gehen wir zur Moschee!“ schlug der Kronhändler vor. „Warten's auf, wie goldbeglückt hier die Droschken sind! Ja

zur U-Boot-Ausbildung inmanövriert. Seit diesem Zeitpunkt hat Kapitänleutnant Schulze ununterbrochen auf U-Booten Verbenennung gefunden. Seit fast einem Jahr ist er der Kommandant desjenigen U-Bootes, mit dem er und seine Besatzung die bekanntesten besonderen Erfolge erzielt haben.

Weitere Befestigungswerke auf der Karelschen Landenge vernichtet

Moskau, 27. Febr. Wie der Wehrmachtbericht des Militärattachés Benningrad vom 26. 2. mitteilt, legten die sowjetrussischen Truppen die Vernichtung finnischer Befestigungswerke auf der Karelschen Landenge fort. Finnische Gegenangriffe seien mit großen Verlusten zurückgeschlagen worden.

Ergänzend teilt der Wehrmachtbericht mit, daß russische Truppen auf der Insel Kolvisto (Hjörö) insgesamt 26 finnische Befestigungsanlagen, darunter 15 betonierete Artilleriestellungen, zwei Stellungsbunker sowie zahlreiche Waffen und Lebensmittel, beseitigt hätten. An den anderen Frontabschnitten sei der Tag verhältnismäßig ruhig verlaufen. Die sowjetische Luftwaffe habe militärische Ziele der Finnen angegriffen und bombardiert. 19 finnische Flugzeuge — so teilt der Benningrader Wehrmachtbericht mit — seien bei Luftkämpfen abgeschossen worden.

Randbemerkungen

Wenn der Bräutigam...

Wer hätte gedacht, daß der Schläger „Wenn der Bräutigam mit der Braut so lang die Feder geht“, den die „jöttische“ Glatze baldorf uns einst so oft mit Schwung vorgelesen hat, noch einmal und dazu in diesem Kriege aktuell werden würde? Und doch ist es so gekommen, gehen doch zum Kerger des Oberkommandierenden des britischen Expeditionsheeres in Frankreich, Lord Gort, die englischen Soldatenbräutigame mit ihren französischen Bräuten jetzt allzu oft „lang die Feder Frankreichs“. Die Folge war ein gebarnischer Tagesbefehl Lord Gorts, daß das Verbot der Tommies mit den Mariannern aufzuheben habe, „weil die Vermählung von Engländern mit Französinen unbedingt für den Nachwuchs der englischen Rasse, wie wir ihn uns wünschen, äußerst nachteilig wäre“. Uns soll es gleich sein, was Frankreich zu dieser moralischen Ohrfeige seines Bundesgenossen sagt. Was uns hier interessiert, ist die Frage, ob es überhaupt eine englische „Rasse“ gibt? Die Frage muß verneint werden. Es gibt in Europa nur die nordische, slawische, ostliche dinarische und westliche Rasse. Rassen also, die blutmäßig und nicht national bedingt sind. Aus diesem Grunde kann von einer englischen Rasse ebensowenig gesprochen werden wie von einer französischen. Und zwar um so weniger, als das englische Volk ein Bastardvolk ist, das in sich das Blut vieler europäischer aber auch vorderasiatischer Rassen trägt, zu welcher letzteren bekanntlich auch die Juden gehören. Aber vielleicht haben wir einem Nebenjah des Tagesbefehls Lord Gorts zu wenig Beachtung geschenkt, nämlich diesem: „wir wir ihn (den Nachwuchs) uns wünschen“. Es kann natürlich den Engländern nicht gleich sein, wenn in das Privatleben des heuchlerischen Volkes der Briten eine Portion gedämpft-bürgerlichen Blutes der Franzosen gerät, denn dann würde der englische Nachwuchs vielleicht zu sehr an Energie (sprich: Raubgier) einbüßen und es wäre vorbei mit der Weltbeherrschung, die es zu erhalten gilt, da ja die Welt möglicherweise ist, wie es auch das englische Kirchenlied verrät, in dem es heißt: ... die Rasse, die danach rang, Deine Erde zu beherrschen“. Aber, wie gesagt, mit der englischen Rasse ist es nichts. Dennoch sind die Engländer, wenn auch nicht eine Rasse, so doch ganz bestimmt eine — Rasse für sich, mit deren Nachwuchs wir uns „bleesbeglückt“ auseinandersetzen werden.

Der kulturelle Austausch Deutschland-Italien

Tagung des deutsch-italienischen Kultur-ausschusses abgeschlossen

Rom, 27. Febr. Anlaßlich des Abschlusses der Tagung des deutsch-italienischen Kultur-ausschusses wurde folgender gemeinsamer Abschluß veröffentlicht:

Vom 21. bis 26. Februar fand in Rom unter dem Vorsitz Generaldirektors des Generalrats Roberto Guigliano die zweite Tagung des deutsch-italienischen Kultur-ausschusses zur Durchführung des am 23. November 1938 in Rom unterzeichneten Kulturabkommens statt. In den Besprechungen, die in einer Atmosphäre herzlichster Zusammenarbeit vor sich gingen, wurden die verschiedenen Fragen des kulturellen Austausches zwischen den beiden Ländern erörtert. Der beiden Delegationen blieben mit Befriedigung die Zunahme fest, die dieser Austausch im Laufe des Jahres 1939 erzielte hat, sowie die im Geiste des kulturellen Ueberverständnisses durchgeführten Verbesserungen der beiden Einrichtungen zum Ausbau und zur Vertiefung dieses Austausch.

Der Austausch der kulturellen Fragen abschließend erörtert und im Laufe der Tage in gegenseitiger Ueberverständigung Lösungen erzielt, die es ermöglichen werden, die gegenseitigen Beziehungen zwischen Italien und Deutschland immer mehr zu vertiefen. So wurden Bestimmungen für die Ernennung der Lehren und die Gestaltung der Lehrpläne vereinbart. Ferner wurden geeignete Maßnahmen zum Ausbau des deutschen und des italienischen Sprachunterrichts an den Universitäten, mittleren und höheren Schulen in Italien und Deutschland näher bestimmt. Weiterhin wurden Fragen des Theaters, des Films und des Rundfunks sowie einer Vertiefung der Studien der beiden Nationen erörtert und Maßnahmen zur Vertiefung der Beziehungen zwischen den beiden Nationen für die Zusammenarbeit auf anderen Gebieten, zum Beispiel auf dem des Gesundheitswesens, aufgestellt.

Der Abschluß der Arbeiten wurden die Beschlüsse des Ausschusses in Protokollen niedergelegt, die von Ministerialdirektor Dr. Erbe, dem

laß die Geldtasch liegen mit einhundert Lei. Alsbald gehen wir!

Gemächlich schlenderten wir zum Bazar (orientalisch bazar), dem Marktplatz, dem das Städtchen seinen Namen verdankt. Kaum hundert Schritte waren wir gegangen, da kam uns ein Vicolo nachgeteucht: „Da, dommal (Herr), die Borsel“

Der Landsmann beugte sich Ueberraschung. Ein Bild ins Taschchen — es fehlte kein Lei! Der Wenzel strahlte voll Hinderstolz, meigerie sich aber, auch nur das geringste Trinkgeld für seine Gefälligkeit anzunehmen.

Am Marktplatz wartete bereits unser Kutscher. Durch gepfeiften stille Straßen führen wir zur Moschee. Sie lag in einem unscheinbaren Winkel — ein schlichtweißer Bau mit dem „Finger Allahs“, einem Minarett, von dem der Muezzin täglich seine Gebete an die Gläubigen Mohammeds erschallen läßt.

Wir zogen einen Ringelzug. In würdiger Haltung erschien der Muezzin selbst und fragte nach unserem Begehrt. „Besichtigung? — Bitte, jederzeit!“ Schon fanden wir im Dämmerlicht des Beraumes. Silberne Leuchter erstrahlten im Schein von Glühbirnen. Der Koran lag aufgeschlagen auf einer Empore. Unsere Füße verankerten lautlos in der Weichheit kostbarer Smyrna-Teppiche.

„Auslicht!“ rief der Kutscher nach oben. Wir nickten. Eine heile, enge Wendeltreppe schraubte sich zur Spitze des Minaretts. Zu unseren Füßen lag eine Landschaft, die weder europäisch noch morgenländisch zu nennen war. Halbasiatisch erschien sie in ihrer Steppenartigkeit. Die kleine helle Ebene haben sich die weißen Dächer der wenigen europäischen Häuser aus dem Gewirz tatarischer Lehmblöcke. Mein Kronhändler zitierte unverfänglich die Anfangsverse aus dem Weisheitsbuch: Gottes ist der Orient, Gottes ist der Okzident... Und meinte dann: „Wenn sie nur nicht der ewige Kantafel unter den Balkanvölkern bliebe, diese Dobrudscha. Ueberhaupt der Südosten des Balkans! Hier stehen unaussprechlich Welten aufeinander. Gegenfächer formen die Menschen. Uebergänge fehlen. Unermittelt stehen elegante Damen von Welt neben zotteligen Schafhirtinnen, Wolfrichter neben Lehmhütten, moderne Delraffizier neben Algerienlagern, Zeugen des Intellekt neben solchen finsternen Aberglaubens...“

Wanderer zwischen zwei Welten, flogen wir hinunter und luden zum Marktplatz zurück. Dort trennten wir uns mit festem landsmannschaftlichen Gängebund.

erbra...
Wal...
ein Gr...
Der...
Dienst...
hülle be...
ständer...
gebiet...
größte...
reicht bl...
in den...
noch me...
Der...
Grundst...
nachmitt...
Bei dies...
wuchtlos...
dung in...
haus er...
Die...
Gunde...
widerber...
wurden...
Sollen s...
selt we...
Grol...
waffen u...
einem Fe...
weisse St...
Rabbi...
In Hobb...
Unfall...
nung au...
schüler...
nicht ab...
sollte...
Bei mach...
zu mach...
Stra...
graben...
Sollten...
verfüge...
Einwohn...
Baffer g...
Ghor...
Der Re...
führers...
eine Pfe...
vorigen...
dem Wei...
Ghor...
brocher...
ein Herr...
Klebung...
unterhoff...
gelang...
Herber...
Die Wohl...
Ghor...
eine Lott...
gebrochen...
wurde er...
langte...
zwei silb...
Bog zur...
in der...
sel feden...
Ghor...
der Steig...
fänger...
den möbl...
schon kin...
dem aus...
Tue...
bestimm...
würden...
einer Ju...
schuldig...
Berühm...
Das...
Wald...
Schon...
17 Uhr...
im...
des Bef...
birger...
von der...
Wang...
lin und...
großen...
lokali...
allen...
auch...
Sildrama...
den, son...
ein in...
lichen...
Die...
schen...
land...
unter...
künstler...
Rang...
und...
eigener...
Die...
Die arch...
burg hat...
in der...
ber mit...
Periode...
mo die...
halten...
großem...

Präsidenten der deutschen Gruppe und stellvertretend Helmut Götting, dem Präsidenten der italienischen Gruppe des deutsch-italienischen Kultur-

Aus Sachsen

Tag der Deutschen Polizei erbrachte in Sachsen rund 850 000 Mark

Das vorläufige Gesamtergebnis des Tages der Deutschen Polizei im Gau Sachsen wird ein Betrag von 854 171,66 Mark gemeldet. Das sind fast 71 v. H. mehr als im Vorjahr. Wieder ein Erfolg der Inneren Front!

Dresden, 28. Februar. Der traditionelle Dresdener Sted. Wiewelmarkt. Genau wie in früheren Jahren fand am letzten Dienstag des Monats Februar in der Dresdener Großmarkt- Halle der traditionelle Dresdener Sted. Wiewelmarkt statt. Es standen wieder mehrere hundert Jentner der bekannten Dresdener Wieweltrunden zum Verkauf, die aus dem Rabiger Anbau- gebiet stammen und sich im ganzen Reich wegen ihrer Güte großer Beliebtheit erfreuen. Das Rabiger Wieweltrundengebiet reicht bis zu den Rahnwäldern und bis nach Liebigau. Es ist in den letzten Jahren stark erweitert worden und soll künftig noch mehr ausgedehnt werden.

Dresden, 28. Febr. Todesfall beim Aufstauen. In einem Grundstück am Martin-Buther-Platz versuchte am Dienstag nachmittag der 64 Jahre alte Paul Reisch eine Wasserleitung in einem Kellerturm aufzubauen. Er verwendete dazu Holzbohle. Bei diesem Versuch erlitt er Verletzungen. Reisch war bewusstlos geworden, so daß die brennende Holzbohle seine Kleidung in Brand gesetzt hatte. Auf dem Transport ins Krankenhaus erlag er den schweren Verletzungen.

Gröden, 28. Febr. Denkwürdiger Fall der Wieweltrunden. Den vertriebenen Denkwürdigen werden die Wieweltrunden wieder erhalten, die dieser Tage hier festgehalten wurden. Die Hundebesitzer, deren Hunde drei Meise und einen Hasen gerissen hatten, konnten durch die Genbarmerie ermittelt werden.

Gröden, 27. Februar. Unachtsam mit einer Schuß- waffe umgegangen. Als ein 19jähriger Einwohner sich an einem Revolver zu schaffen machte, löste sich plötzlich ein Schuß, der seinem 10jährigen Schwager in die Brust drang. Glücklicherweise sind die Verletzungen nicht lebensgefährlich.

Gröden, 28. Febr. Tödlicher Unfall durch Gasrohrbruch. In Gröden ereignete sich infolge Gasrohrbruchs ein tödlicher Unfall. Das ausströmende Gas drang in eine Erdgeschloßwohnung auf der Querstraße ein und tötete den 18jährigen Nach- schüler Karl Meiser. Der Verunglückte hatte sich am Abend nicht abend ins Bett gelegt, aus dem er nicht wieder aufstehen sollte. Das bedauerliche Unglück möge erneut Wohnung sein, bei Wahrnehmung von auffälligem Gasgeruch sofort Meldung zu machen und die betroffenen Räume ordentlich zu lüften.

Gröden, 27. Februar. Mit dem Schützen in den Wäldern. In Gröden geriet ein Junge beim Spielen mit dem Schützen in den tiefen Röhlenwald. Seine Rettungs- versuche mißglückten, so daß er ertrunken wäre, wenn nicht der Einwohner Dettel in letzter Minute den Jungen aus dem eifigen Wasser gezogen hätte.

Chemnitz, 28. Februar. Ein Lebensretter fand Anerkennung. Der Regierungsrat hat in Chemnitz hat im Namen des Führers dem fähigen Arbeiter Hans Große in Chemnitz eine öffentliche Belobigung ausgesprochen, weil er am 16. Nov. vorigen Jahres eine Person von der Gefahr des Ertrinkens aus dem Chemnitzer Schloßteich errettet hatte.

Chemnitz, 28. Februar. Auf frischer Tat ertappt. Zwei Ein- brecher, die eben dabei waren, auf der Kronenstraße in Chemnitz ein Herrenkleidungsgeschäft auszuräumen, und die gestohlenen Kleidungsstücke bereits auf dem Wege trugen, wurden von dem unverhofft zurückkehrenden Geschäftsinhaber überrascht. Die- sem gelang es, trotz starker Gegenwehr der Einbrecher einen der Verbrecher festzuhalten und einem Polizeibeamten zu übergeben. Die Polizei beschaffte später auch den zweiten Verbrecher.

Chemnitz, 28. Febr. Einbruch in Lotteriereinnahme. In eine Lotteriereinnahme in der Planetenstraße wurde nachts ein- gebrochen. Durch das Aufbrechen der Türen und Behälter wurde erheblicher Sachschaden angerichtet. Der Einbrecher erlangte einen großen Geldbetrag, 31 Lose des 23. und 24. und zwei silberne Verrentschneidern. Dem Einbrecher wurde der Weg zur Reute dadurch leicht gemacht, daß an einer Kassetten- in der sich der größte Teil des Diebesgutes befand, der Schlüssel gefunden worden war.

Chemnitz, 28. Februar. 9 Jahre alt. In Ködlig feierte der Greis Heinrich Witt seinen 96. Geburtstag in voller geistiger und körperlicher Frische. Der Greis, der seit vielen Jahren den wohlverdienten Ruhestand genießt, überlebte fünf seiner zehn Kinder. Seine lebende Nachkommenschaft besteht aus- dem aus 36 Enkeln, 37 Urenkeln und einem Ur-urenkel.

Aue, 28. Febr. Bestrafung für Umgehung der Lebensmittel- bestimmungen. Mehrere Einwohner aus Aue und Umgebung wurden empfindlich mit Freiheitsstrafen bestraft, da sie sich einer Zuwiderhandlung gegen die Lebensmittelbestimmungen schuldig gemacht hatten. Ein Milchhändler und ein Bauer er-

stiegen für den unvorsichtigen Verkauf von Sahne vier bzw. drei Monate Gefängnis. Auch die Verkäuferin, zwei Frauen, wurden mit vier bzw. zwei Wochen Gefängnis, dazu noch erhebliche Geldstrafen, bestraft.

Bautzen, 28. Febr. Siebenjähriges Kind tödlich verunglückt. Auf der Leipziger Straße wurde die siebenjährige Christa Raab beim Ueberfahren der Straße von einem Lastkraft- wagen angefahren und so schwer verletzt, daß sie bald darauf starb.

Leipzig für die Frühjahrsmesse gerüstet

(Von unserem Dresdner K. P.-Schriftleiter)
Wie schon in den Jahren 1914 bis 1918 wird die Tradition der Leipziger Messe auch durch den gegenwärtigen Krieg keine Unterbrechung erfahren. Die Frühjahrsmesse 1940, die vom 3. bis 8. März abgehalten wird, verspricht sogar, hinsichtlich des Angebotes an Verbrauchsgegenständen den vergangenen Reformmessen durchaus ebenbürtig zu sein. So kann schon jetzt mit

rund 6000 Ausstellerfirmen gerechnet werden, von denen allein 1700 auf die Gruppe Hausrat und Möbel, 1000 auf die Gruppe Leder, Schmutz, Galanteriewaren und kunstgewerbliche Erzeugnisse, 850 auf Papierbearbeitung, Bürobedarf und Werbung sowie 700 auf die Gruppe Textilwaren und Bekleidung entfallen. Wie es in einer Zeit kriegerischer Vermüdungen nicht anders zu erwarten ist, liegt die Bedeutung der diesjährigen Frühjahrsmesse vorwiegend auf dem Gebiete des Auslandsgeschäfts.

Die Messe soll und wird dazu beitragen, das bisherige Export- volumen der deutschen Wirtschaft aufrechtzuerhalten.

Das heißt natürlich nicht, daß dabei das Inlandsgeschäft zu kurz kommen dürfte. Kamentlich für den deutschen Einzelhandel wird sich die Frühjahrsmesse wieder als der umfassendste Informationsmarkt erweisen. Der Gelegenheitsbesucher, der sich über die neueste Produktion und die Liefermöglichkeiten zu unterrichten und darüber hinaus alle Geschäfts- beziehungen zu pflegen und neue Verbindungen aufzunehmen. Besonders Augenmerk wird schließlich in diesem Jahre auf die Förderung aller zwischenstaatlichen Geschäfte gerichtet werden. Erwartet man doch mit Recht von einem regen internationalen Güteraus- tausch eine wesentliche Steigerung des deutschen Transitverkehrs. Daß das neutrale Ausland trotz des Krieges in kaum geringerem Um- fang als bisher

auf der Leipziger Frühjahrsmesse vertreten sein wird, ist ein Beweis für das Vertrauen, das man in die Leistungsfähigkeit der deutschen Wirtschaft setzt, und für die klare Erkenntnis, daß die Leipziger Messe nach wie vor die beste Gewähr für eine gewinnreiche Ausnutzung der Handelsbeziehungen bietet. Von rund 20 als Aussteller in Erscheinung tretenden Nationen beteiligen sich nicht weniger als 16 mit staatlichen Kollektiv-Ausstellungen. Es sind dies Belgien, Bulgarien, Estland, Griechenland, Italien, Japan, Jugoslawien, Lettland, Litauen, die Niederlande, Rumänien, Schweden, die Schweiz, die Slowakei und Ungarn. Außerdem wird das Protektorat Böhmen und Mähren mit einer Kollektiv-Ausstellung vertreten sein. Bemerkenswert ist, daß sechs von den genannten Staaten die Leipziger Messe überhaupt zum ersten Male mit einer offiziellen Ausstellung beehren.

Außer den Erzeugnissen der Verbrauchsgüter-Industrie, die wie alljährlich in den 24 Reichspalästen der Innenstadt Aufnahme finden, verdienen wiederum die Bugra-Maschinenmesse im Deutschen Buch- gewerbestadium sowie die Messe für gewerbliche Schokolade und die Hochmessen für Photo, Kino und Optik im Ring-Messhaus besondere Beachtung. Die Große Technische Messe und Brauerei ist aus räum- lichen Gründen verschoben worden. Um trotzdem schon jetzt den Aus- stellern und Einzelnern die Fußfahrgänge und eine Ausprache über technische und kaufmännische Fragen zu ermöglichen, wird am Mitt- woch, 6. März, im Centraltheater ein Werkstätten- „Technik und Bau“ durchgeführt werden. Als weitere Sonderveranstaltungen sind die Gutenberg-Jubiläumsschau im Ring-Messhaus, die Gips- und Leinwand- „Werkstätten“ in der Messehalle, die Sonderausstellungen „Normale Schreibe- und „Normale Leinwand“ sowie die vom 4. bis 6. März im „Capitol“ stattfindende Messe-Werkstätten- schau zu nennen.

Meldepflicht für Abiturienten mit Studienabsicht

Wegen Ableistung des Arbeitsdienstes
Nach einer Vereinbarung des Reichsarbeitsministeriums mit dem Reichs- erziehungsministerium haben ab 1. April 1940, wie bereits kürzlich gemeldet, sämtliche Abiturienten und Hochschulangehörige mit Studienabsichten vor Beginn ihres Studiums den Reichsarbeitsdienst abzuleisten. Die Be- zeichnung erfolgt zum 1. April 1940. Für die arbeitsdienstunfähigen Abiturienten und Hochschulangehörigen wird ein Ausweichdienst durch- geführt.

Alle Abiturienten mit Studienabsichten ergreift daher der Aufruf, sich möglichst sofort, spätestens bis zum 5. März 1940, bei der Reichs- studienführung, Sozialpolitisches Amt, Abteilung Arbeits- und Aus- weichdienst, Berlin W. 35, Friedrich-Wilhelm-Str. 24, zu melden. Der Ausweichdienst ist Pflicht.
Der Ausweichdienst der arbeitsdienstunfähigen Abiturientinnen wird wie bisher bei der Reichs- studienführung, Sozialpolitisches Amt, „Mutter und Kind“ abgeleistet. Der Beginn beginnt am 1. April 1940 und endet am 31. August 1940. Weisungen zum Ausweichdienst der Studentinnen sind sofort an folgende Dienststelle zu richten: Reichsstudentenführung, Sozial- politisches Amt, Abteilung Betreuung und Förderung für Studentinnen, Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 34.

Berühmter schwedischer Komponist kommt nach Dresden

Kulturattaché nach Dresden
Das Schweden-Kontor der Reichs-Verwaltung und die Dresdener Bildungsverwaltung veranstalten unter dem Protektorat des Königl. Schwedi- schen Gesandten, Grafen von Helldin, am Sonntag, dem 3. März, 17 Uhr, im Gewandhaus in Dresden ein Konzert, das dem Musikschaffen des berühmten schwedischen Komponisten Teodor Strömberg gewidmet wird. Strömberg ist Kammerkomponist des Königl. Hofes in Stockholm.

Ranghöher in Stockholm geboren und studierte Musik in Berlin und München. In den Jahren 1922 bis 1925 war er Dirigent eines großen Vokalchorvereins. Seitdem widmete er sich der Kom- position. Besonders mit seinen Liedern erlangte er einen hohen Ruf. Aus allen seinen Werken spricht eine echte und nationale Gesinnung. Er hat auch Opernwerke, Symphonien und Musikdramen geschrieben. Das Mu- sikdrama „Die Kronenkrone“ erlebte seine Uraufführung nicht in Schweden, sondern in Stuttgart. Ranghöher ist neben seinem Musikschaffen ein in Schweden geschätzter Kunstschritzhelfer und Preseföhrer des Königl. Hofes in Stockholm.

Die Dresdener Konzertveranstaltung des Sachsekontors der Nord- deutschen Gesellschaft und der Dresdener Bildungsverwaltung, die erste in Deutsch- land unter der Leitung des schwedischen Gesandten, ist als hervorragendes kulturelles Ereignis zu werten. Es ist sehr dankenswert, daß Ture Rangström gerade in der jetzigen Zeit die Einladung angenommen hat und seine Mühe schenkt, nach Dresden zu kommen, um seine Werte unter eigener Leitung dem deutschen Volke zu vermitteln.

Neue Pharaonengräber in Ägypten entdeckt

Die archaische Expedition eines Professors der Universität Sirach- burg hat, wie aus Kairo gemeldet wird, sieben wichtige Gräberfunde in der Zone von Saqqara gemacht. Es handelt sich um zwei Grä- ber mit verschiedenen Sarkophagen, nach vorläufiger Prüfung aus der Periode der 21. oder 22. Dynastie (1000-945 und 945-745), wo die Herrschaft an ägyptische Geschlechter überging. Die Gräber ent- halten außer den Sarkophagen auch Statuen und Gegenstände von großem Wert. Der Hauptfund besteht in einem riesigen granitenen

Sarkophag, auf dem das Bildnis eines Königs und des Gottes Osiris angebracht ist. Unter den gefundenen Gefäßen ist besonders eines in Form einer Lotusblume von großer Schönheit.

Woher kommt der „Stänterer“?

Der Ausdruck „Stänterer“ verdankt seine Entstehung einem Ge-lehrten namens Franciscus Stancarus, der im 16. Jahrhundert lebte. Aus seiner Heimatstadt Mantua mußte er auswandern, weil er sich mit hässlichen Kollegen und Behörden überworfen hatte. Die darauf folgende Behauptung an den Universitäten zu Krakau und Königsberg erfuhr aus dem gleichen Grund ein schnelles Ende. Auch Frankfurt a. M., wohin er sich gewandt hatte, mußte er bald wieder verlassen. Nach Polen zurückgekehrt, mißte er sich in jede Reinigungsverschieben- heit der geistlichen und weltlichen Gelehrten des In- und Auslandes, wo immer sich nur eine Gelegenheit bot. Dabei vertrat er die abur- besten Ansichten, lediglich aus Lust am Streiten und um des Streites selbst willen, bis er endlich hochbetagt im Jahre 1574 starb. Sein Name wurde seit der Zeit als Bezeichnung für einen freitötlichen Menschen sprichwörtlich: ein „Stancarus“, ein Stänterer.

Seltene Doktorfragen

Eigentümliche Fragen wurden in früheren Jahrhunderten auf den Universitäten für das Doktorexamen gestellt. So lautete das Thema einer deutschen Universität im Jahre 1624: „Können Kranke durch Nüchternheit geheilt werden?“ Ferner: „Ist ein einmaliges Verbot in jedem Monat der Gesundheit zuträglich?“ Im Jahre 1628 stellte eine französische Universität die Frage: „Kann man durch unregelmäßiges Leben laktösiger werden?“ Und im Jahre 1745 eine italienische Uni- versität folgende: „Haben Schriftsteller die Berechtigung zu betrunken?“ Aus dem Jahre 1876 liegt das Thema einer deutschen Universität vor. Das Antwortobjekt auf die Frage: „Dürfen einem verliebten Mädchen Scherzspöttchen geschrieben werden?“ Bisher waren die gelehrten Abhand- lungen mit den Antworten in den Archiven nicht aufzufinden.

So kommen Sie beim Waschen besser zurecht: weichen Sie in jedem Falle vorher gründlich ein, am besten über Nacht. Einweichen mit Senko-Bleichsoda erspart Reiben und Bürsten und erleichtert das Waschen sehr!

Gemeinschaftshilfe der Wirtschaft

Bei der Durchführung kriegswirtschaftlicher Maß- nahmen wird sich auf gewissen Wirtschaftskreisen für einzelne Unternehmungen die Notwendigkeit ergeben, ihre Betriebs still- zulegen. Um deren Werte zu erhalten und um ihre Arbeitskräfte für künftige Zeiten zu sichern, hat der Ministerrat für die Reichswir- tschaft die Verordnung über Gemeinschaftshilfe der Wirtschaft vom 19. Februar 1940 (RWB. 1 Nr. 33 vom 23. Februar 1940) erlassen. Die Verordnung sieht vor, daß den stillliegenden Unternehmungen Beihilfen zur Erhaltung ihrer Betriebe gewährt werden können. Die Ausbringung und Verteilung der Mittel wird der Wirtschaft als Gemeinschaftsaufgabe übertragen.

Voraussetzung für die Gewährung von Beihilfen ist das durch kriegswirtschaftliche Maßnahmen ausgelagerte Stilllegen der Unter- nehmung. Als derartige kriegswirtschaftliche Maßnahmen kommen zum Beispiel Nichtzulassung von Rohstoffen, Nichtbelieferung mit Energie oder Entziehung von Arbeitskräften in Betracht. Ein Rechtsanspruch auf Gewährung besteht nicht. Das Ausmaß der Beihilfen bestimmt sich nach Richtlinien, die von den Organisationen erlassen werden.

Die Mittel zur Gewährung der Beihilfen werden von den Or- ganisationen der Wirtschaft, und zwar auch von den Gruppen, in deren Bereich Stilllegungen nicht in Betracht kommen, wie zum Beispiel auf dem Gebiete des Bau- und Versicherungswesens, im Umfange ausgebracht. Die von den durch Beihilfegewährung nicht befas- teten Gruppen ausgebrachten Mittel werden denjenigen Gruppen im Wege des Ausgleichs zur Verfügung gestellt, deren Aufkommen zur Bestreitung der von ihnen zu gewährenden Beihilfen nicht ausreichen. Für das Handwerk, die gewerblichen Betriebe der Reichskulturkam- mer und für die Be- und Verarbeiter und Verteiler landwirtschaftlicher Erzeugnisse sind in der Verordnung aus Zweckmäßigkeits- und Or- ganisationsgründen Sonderbestimmungen vorgesehen, nach denen diese Gruppen den Ausgleich nur in sich durchführen.

Die Verordnung betrifft nicht die Land- und Forstwirtschaft, Be- triebe in geräumten Gebieten, Seeschifffahrt und Fremdenverkehr. Hier werden andere Maßnahmen getroffen.

Aus dem Gerichtssaal

Denkt immer an die 58 000 Toten!

Größe Zurückhaltung gegen polnische Kriegsgefangene
Das Amtsgericht Halberstadt verurteilte drei Angeklagte, die den Abtransport von polnischen Kriegsgefangenen nicht zu mahnen gewußt hatten, zu Gefängnisstrafen von ein bis vier Monaten. Ein 49jähriger Mann hatte einem Kriegsgefangenen, der mit dem Beladen eines Wagens beschäftigt war, eine Schachtel Zigaretten zugeworfen. Er wurde dafür mit einem Monat Gefängnis bestraft. Ein 50jähriger Mann, der einem polnischen Kriegsgefangenen unter seiner Privat- anschrift Briefverkehr mit seinen Angehörigen ermöglicht hatte, erhielt vier Monate Gefängnis, ebenso ein 39jähriger Mann, der einem Ge- fangenen Kleidungsstücke und Kuchen geschenkt hatte. Im Verhältnis zum Vergehen mögen die Strafen manchen vielleicht hart erscheinen. Sie sind aber sehr milde, wenn man sich der 58 000 ermordeten Volks- deutschen erinnert, die in den Septembertagen Opfer des polnischen Haffes und Sadismus wurden. Jeder Pole trägt die Mitschuld an diesen furchtbaren Verbrechen. Der Tod der 58 000 wird darum immer zwischen Deutschen und Polen stehen. Jeder Deutsche, der das ver- gessen hat, verflucht sich an seinem Volk.

Dorfstrafen dürfen kein Hindernis des Fortkommens sein

Ein recht interessanter Fall spielte sich vor dem Znojmer Amts- gericht ab. Eine Privatbeamtin war von ihrem Chef entlassen worden, weil sie bei Dienstantritt eine Dorfstrafe verbüßen hatte. Sie ver- langte Schadenersatz, und das Gericht verurteilte die Firma zur Zahlung des geforderten Betrages mit der Begründung, daß eine weit zurückliegende Dorfstrafe nicht von so einschneidender Bedeutung sei, daß sie einen Entlassungsgrund darstelle. Der wegen eines Defek- tes bestrafte darf nicht für alle Zeit rechtlos gemacht werden. Es müsse ihm die Möglichkeit des Wiederaufstiegs zu einem nützlichen Mitglied der menschlichen Gesellschaft gegeben werden.

Drei Jahre Zuchthaus für einen Liebesgabenmörder

Ein 22jähriger Mann, der einige Zeit beim Postamt Bonn als Zusteller und Briefkastenentleerer beschäftigt war, hatte die Gelegenheit dazu benutzt, sich insgesamt sechs Liebesgabenpakete anzueignen. Er wurde von der Strafkammer in Bonn entsprechend dem Antrag des Staatsanwaltes zu einer Zuchthausstrafe von vier Jahren und zu fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Der Vorsitzende hob in der Urteils- begründung hervor, daß die Gemeinheit hervor, die darin besteht, Frei- postpakete, die den Soldaten von ihren Angehörigen geschickt werden, zu stehlen. Deshalb müsse auch eine exemplarische Strafe erfolgen.

Neues aus aller Welt

— Doppelter Jägerpech. Es gibt ja allerhand böse Ges- chichten, die Sonntagjägern passiert sein sollen. Folgendes Vorkommnis, das sich in Holtzhausen (Rheinland) ereig- nete, hat wenigstens den Vorzug, wahr zu sein. Ein auf dem Wege zur Jagd befindlicher Jäger hatte das Pech, daß sein Jagdhund von einem Kraftwagen überfahren wurde. Während er sich noch um das treue Tier kümmerte, wurde ihm sein wert- volles Jagdgewehr gestohlen, das er für einen Augenblick an der Mauer eines Transformatorhauses abgehängt hatte. Die ver- sehungsvolle Jagd fand nach diesen beiden Vorkommnissen ein vorzeitiges Ende.

— Beim Grabhaueln selbst vom Tode ereilt. Ein tragi- scher Todesfall ereignete sich in dem kleinen Westerwaldort Winnen. Dieser Ort hat keinen besonderen Totengräber, sondern es ist hier Sitte, daß Nachbarn eines Verstorbenen die- sen jeweils die letzte Ruhestätte bereiten und ihm das Grab schaufeln. Als nun der Maurer August Schmidt damit be- schäftigt war, für seinen verstorbenen Nachbarn das Grab zu schaufeln, wurde er selbst plötzlich von einem Schlaganfall be- troffen, dem er allbald erlag.

— Tragischer Tod in der Kirche. Einen tragischen Tod fand die 75jährige Lehrerinwitwe Prudenz in Watschpan. Sie hatte sich nach am Spätnachmittag in die Pfarrkirche begeben. Hier machte sie der Glöckner darauf aufmerksam, daß er bald die Kirche abschließen beabsichtige. Als sich die Frau entfernen wollte, vernahm sie ihre Handtasche. Während sie nach der Tasche suchte, hat der Glöckner die Tür der dunklen Kirche in dem Glauben abgeschlossen, daß sich niemand mehr in der Kirche befinde. Da sich die Frau vergeblich bemühte, mit der Auhent- weilt in Verbindung zu treten, war sie gestunken, die ganze Nacht in dem kalten Gebäude zuzubringen. Früh fand man sie schwer erkrankt auf. Sie starb noch auf dem Wege ins Kran- kenhaus.

Das heutige Blatt umfaßt 6 Seiten.

Hauptverleger: Verlagsdirektor Max Siebert. Stellvertreter: Alfred W. Adel; Druck und Verlag von Friedrich Wey, Amstich in Düsseldorf. — Zur Zeit in Preis Nr. 6 gültig.

Neues aus aller Welt

Jahresautomatiker bei frischer Zeit gefasst. Ein Kraftfahrer, der seinen Wagen am Alexanderplatz in Berlin abstellte und dort eine Gaststätte aufsuchte, beobachtet durch die Ladenscheibe, wie sich ein Fremder an seinem Fahrzeug zu schaffen machte, es gewaltsam öffnete und mit raschem Griff drei Flaschen Branntwein aus dem Auto entwendete. Der Dieb entfernte sich, den harmlosen Fußgänger spielend, wurde aber von dem Automobilstörer eingeholt und der Polizei übergeben. Der Automatiker wurde als der 23 Jahre alte Jude Kudi Israel Sommerfeld aus Berlin entlarvt. Eine Hausdurchsuchung förderte ein ganzes Lager von Gebrauchsgegenständen zutage, die der Jude bei Bländerungen parkender Kraftwagen erbeutet hatte. Er gab nach langem Ringen vier solcher Herausgaben zu.

Zwei Brüder finden sich nach 20 Jahren wieder. Dieser Tage erhielt ein in Biedorf (Protektorat) lebender Arbeiter eine Karte von seinem Bruder, von dem er über 20 Jahre nichts mehr gehört hatte. Der Bruder teilte ihm mit, daß er sich in einem Volksdeutschen-Lager in der Nähe von Leitmeritz befindet. Er war vor mehr als 20 Jahren nach Polen ausgewandert, hatte dort geheiratet und sich in einer deutschen Gemeinde in Ostpolen angesiedelt. Im Zuge der großen Umsiedlungskampagne kehrte er jetzt wieder in die Heimat zurück.

Für 37 000 Kronen Bierrohre gestohlen. In der letzten Zeit wurden in Prag und seinen Vorstädten große Bierrohrebstahlfälle verübt. In einigen Fällen raubten die Diebe die Keller der Gastwirte so gründlich aus, daß diese bis heute kein Bier ausgeben können. In Beleslabin stahlen sie Bierrohre im Werte von über 7000 Kronen; in Dubentisch nahmen sie 180 Meter Bierrohre und 140 andere Rohre im Werte von 30 000 Kronen mit. Im letzten Fall war die Beute so groß, daß sich die Diebe zu ihrer Begbringung sicherlich eines Wagens bedienen mußten.

Spanisches Fischerboot mit 80 Insassen untergegangen. Ein Fischerboot mit 80 Insassen ist bei dem Fischerdorf Sengenbo in der Nähe von Vigo auf ein Riff gelaufen und sofort untergegangen. Die Insassen, zum großen Teil Frauen und Kinder, wollten sich zum Sammeln von Muscheln begeben. Bisher wurden 12 Leichen an Land gebüht.

Kronung des Dalai-Lama - Buddhas 14. Menschwendung. Aus Tibet berichtet der „U. S. A.“: Der neue Dalai-Lama wurde am Donnerstag gekrönt. Die Feier begann um 6 Uhr morgens und dauerte drei Stunden. — Der Dalai-Lama ist das geistliche Oberhaupt des Lamaismus, eines wesentlichen und über ganz Zentralasien verbreiteten Zweiges des Buddhismus, und gleichzeitig das weltliche Oberhaupt Tibets. Der Glaube an die Wiederkehr der Seele des gestorbenen Dalai-Lamas, der als „Wiedergeburt Buddhas“ angesehen wird, in einem Menschen, der in der Todesstunde des alten Dalai-Lama geboren sein muß, bringt es mit sich, daß nach dem Hinscheiden eines Dalai-Lama die nächsten Jahre ein Kind in dem festungsbähnlichen Palast über der tibetischen Hauptstadt Lhasa residiert muß. Die Festsetzung des Dalai-Lama geschieht auf eigentümliche Weise: Durch das ganze Land ziehen die Mönche, um solche Knaben aufzufinden, die in der Todesstunde des toten buddhistischen Kirchenoberhauptes geboren wurden. Aus ihnen soll nun der echte Dalai-Lama, d. h. dessen „neue Wiedergeburt“, herausgefunden werden. Zu diesem Zweck werden dem Kinde Spielzeuge, darunter die des Toten, horgelegt. Greift das Kind unter den mannigfachen ihm vorgelegten Gegenständen nach einem der Spielzeuge des Dalai-Lama, so hat er „sein Eigentum erkannt“. Der Dalai-Lama ist

gefunden. Nach jahrelangen eingehenden Untersuchungen kann der Knabe dann mit dem äußeren Zeichen seiner Würde beehrt werden. Das sechsjährige Kind, das nun feierlich gekrönt wurde, ist nach dem Glauben der Lamaisten die „14. Menschwendung Buddhas“.

Turnen, Spiel und Sport

Regelsport

Regierverein Bischofswerda
Der vierte Lauf der Bahnenmeisterschaft brachte sehr gute Ergebnisse. Die Doppelbahn des „Neuen Anbaus“ scheint jedem gut gelegen zu sein, die gleichmäßigen Erfolge und somit nur geringe Veränderungen der Plätze. Wager konnte sich an der Spitze erhalten. Heinrich, der bisher den 2. Platz innehatte, mußte diesen an Förster abtreten und befiel dieser 6. Platz einnehmen. Alle anderen, mit Ausnahme von Helmig und Schumann, die ihre Plätze wechselten, blieben auf ihren bisherigen Plätzen.

Einzelergebnisse: Lauf 100 Meter: Förster 50, Schumann 58, Kändler 59, Helmig 64, Wager 64, auf 400 Meter: Schumann 2:04, Wager 2:09, Förster 2:05, auf 1000 Meter: Förster 7:0, Dornau 6:58, Wroß 6:58, Wager 6:58, Förster 6:58, Helmig 6:58.
Gesamtergebnisse der vier Läufe: 1. Wager 2:59, 2. Förster 2:54, 3. Schumann 2:53, 4. Helmig 2:58, 5. Heinrich 2:54, 6. Wroß 2:52, 7. Kändler 2:56, 8. Dornau 2:59, 9. Wager 2:51, 10. Kändler 2:55.
Nächster Lauf kommenden Sonnabend und Sonntag im „Schillerpark“. Bitte liegt dort aus.

Box-Enderkampf Deutschland-Italien in Dresden

Italien siegte mit 12 : 4 Punkten - Das Ergebnis hätte aber 8 : 8 Punkte lauten müssen
Das Carraresi-Gebäude war am Dienstagabend fast erlosch ausverkauft, als die Vorstellung beider Mannschaften erfolgte. Reichsportwart Hermann Goetz begrüßte die Gäste herzlich sowie die erschienenen Ehrengäste, Staatsminister Dorn und Reichsleiter Waller waren ebenfalls erschienen. Der italienische Mannschaftsführer erwiderte in seiner Muttersprache:

Der Verlauf des Enderkampfes ließ an Spannung nichts zu wünschen übrig. Wichtig hätte das Ergebnis aber 8 : 8 lauten müssen. Zwei glatte Punktsiege waren zu verzeichnen. Im Weltkampf wurde der Deutsche Meister Dorn benachteiligt, während im Schwergewicht Kleinholz (Dresden) an den verdienten Sieg kam. In ein deutlicher und ein italienischer Punktsieger waren tätig, während der Belgier Marcel Falson als neutraler Ring- und Punktsieger emtierte.

Im Fliegengewicht siegte der Italiener Karabitsch über Valiod (Bismarckhöhe), der nach der guten ersten Runde nachließ. Vazietti (Italien) behielt im Bantamgewicht den Hamburger Weber. Frisch (Kugelsburg) holte gegen Lombardi (Italien) im Federgewicht die ersten Punkte für Deutschland. Der Italiener wurde für sein regelwidriges zu leichtes Abweichen nicht ein einziges Mal bestraft. Der leichtgewichtige zwischenzeitliche Gewinner (München) und Peter (Italien) wurde zum ersten Mal abgebrochen, da Valioder bis 9 nieder mußte. Der Ringrichter hatte aber irrtümlich bis 10 gezählt. Im Fliegengewicht war Goetz (Pilsener) dem Italiener Proletti zum ersten Mal in der zweiten und dritten Runde so überlegen, daß es zu einem Siege langen mußte. Der Sieg wurde aber dem Italiener zugesprochen. Im Mittelgewicht gewann Baumgarten (Danzburg) gegen Ferraris, der sein Ziel im Halben und Kleinen suchte, nach Punkten. Im Halbfliegengewicht hielt sich Roderich (Danzburg) gegen den ihm überlegen überlegenen Wina. Einen ungenügenden Genidschlag mußte Koppers ebenfalls in Kauf nehmen. Das Urteil: Sieger Wina, läßt ein Weltkämpfer aus. Die letzte und bedeutendste Danksagung auf einen Sieg geht nun auf den Schwergewichtler Kleinholz (Dresden). Schulle und Marie Schlagwehler brachten ihm öffentlich ihre besten Wünsche entgegen (Italien). Immer

welcher war er im erfolgreichen Angriff. Am Ende wurde jedoch der Sieg des Italieners verhängt.

Italien siegte im Fechtkampf der Welt
Mit ihren besten Degern und Säbelfechtern fanden sich in Rom Italien und Deutschland zum zweiten Male im Enderkampf gegenüber. Italien gewann mit 4 : 2.

Gruppenkampf im Turnen erst zu Ostern
Im Kampf um die deutsche Bau-Mannschaftsmeisterschaft im Gerätturnen sollte der erste Gruppenkampf zwischen den Mannschaften von Biedorf, Bischofs, Gassen, Kommen und Reichardt am 8. März in Gassen stattfinden. Dieser Termin wurde jedoch besetzt, und der Gruppenkampf wird erst am Ostermontag, 28. März, ausgetragen.

Fußball-Kriegsmeisterschaft mit Auf- und Abstieg

Keine Sommerpause

Das Reichamt Fußball im RWM hat entschieden, daß die Kriegsmeisterschaft in den einzelnen Sportbereichen mit Auf- und Abstieg ausgetragen wird. Diese Bestimmung hat für alle Spielklassen Geltung. Im Bereich Sachsen müssen aus den beiden, je sechs Mannschaften zählenden Staffeln der Bezirksklasse je eine Mannschaft absteigen. Die gleiche Regelung gilt für die Bezirks- und Kreisklasse dort, wo die Staffeln aus sechs bzw. höchstens sieben Mannschaften bestehen. Gehen mehr als sieben Mannschaften zu einer Staffel, dann müssen zwei von ihnen absteigen. Die absteigenden Mannschaften werden entsprechend durch aufsteigende Mannschaften ersetzt. Der Auf- und Abstieg wurde eingeführt, um die Meisterschaftsspiele im Jahre reichhaltiger zu gestalten. Selbstverständlich bleibt es bei der früher ergangenen Anordnung, daß nach dem Absteigen alle Mannschaften in ihre früheren Reihen wieder eingereiht werden, die Spielklassen also das gleiche Aussehen erhalten, wie am 15. August 1939.

Das Reichamt Fußball hat die Sommerferien während des Krieges aufgehoben, damit die Vereine die Möglichkeit haben, ihren Spielbetrieb während des ganzen Jahres aufrecht zu erhalten. Mit Rücksicht auf die in einzelnen Sportbereichen herrschende Terminnot wurde der 15. März als letzter Welttermin der Bezirksmeisterschaft für die Deutsche Fußballmeisterschaft ebenfalls aufgehoben. Die Termine der Wettbewerbskämpfe werden neu angelegt und nach bekanntgegeben. Die Wettbewerbskämpfe haben also die Möglichkeit, ihren Fußballmeistern auf jeden Fall rechtzeitig zu ermitteln.

Interessantes in Kürze

Josef Weiler springt höher als Wehl. Hat die gesamte deutsche Spitzleistung in einem Kameradschaftskampfen am Montag in Veranlich-Bartenstein erzielt. Ein Sieger auf der Großen Schindelschanze ging Josef Weiler (Oberdorf) mit einem Sprung von 66 und 77 Meter und der Höhe 22,3 Meter. Weiler wurde Hans Jäger (Oberwiesenthal) mit 22,4 m, 68 und 78 Meter vor Franz Watz (Junkersdorf), der mit 63 und 71 Meter die größte Höhe erzielte, und Weltmeister Josef Wehl, der mit 68 und 79 Meter wieder nur 2. Platz erreichte.

Wilde Wettbewerbskämpfe in Oberwiesenthal. Bei den Sachsenmeisterkämpfen im Wetzberg und Torlauf in Oberwiesenthal wurden Sieger im Wetzberglauf Hans-Jäger (Oberwiesenthal) mit 3:32 für zwei Ränge, der aber beim Torlauf nicht mehr in Erscheinung trat, also für den Meistertitel nicht in Frage kam. Den Torlauf der Männer gewann Oberleutnant Schneider (Junkersdorf) in 1:38,4 vor Otto Wetzberg (Oberwiesenthal). In der Kombination war damit der Sieg dem Oberwiesenthaler Wetzberg (0:06,5) nicht mehr zu nehmen. Bei den Frauen liegt im Wetzberglauf die Leipzigerin Eva Wetzberg (0:43,3) und im Torlauf die Annabergerin Elvira Wetzberg (1:28,8), die sich auch den Meistertitel in der Kombination in 7:40 holte.

ES 1939 siegte im Leichtathletik. Aus dem RWM, Dresden, veranlicheten 6. Dresdener Schindelschützen gingen als Goldplatzgänger die Sportlerfamilie 1939, die im Wetzberglauf den Favoriten Wetzberg mit 13 : 11 ausgeschieden hatte, und der 20. Gema Weitzer. Die Resultate hatten mit den Gemaern letzten Spitz und kamen gegen sie zu einem 12 : 6-Sieg. Damit wurden die 1939er Kuratortage.

Ämliche Bekanntmachungen

Die städtischen Dienststellen sind für den öffentlichen Verkehr ab 1. März 1940 wie folgt geöffnet:
Rathaus, Wohlfahrtsabteilung und Polizeiverwaltung einschließlich Ernährungs- und Wirtschaftsamt:
Montag bis Sonnabend 9.00-12.00 Uhr.
Dagegen werden Anträge auf Erteilung von Bezugsscheinen für Schuhe und solche Spinnstoffwaren, die auf die Reichskleberkarte nicht erhältlich sind, nur angenommen:
Montag 9.00-12.00 Uhr,
Donnerstag 15.00-18.00 Uhr.
Im übrigen bleiben die Dienststellen des Rathauses für den gesamten öffentlichen Verkehr geschlossen.
Bischofswerda, 27. Februar 1940. Der Bürgermeister (Schluß der Ämlichen Bekanntmachungen)

Hier spricht die Deutsche Arbeitsfront

Ortsverwaltung Bischofswerda
Die Abt. Auslieferung ist nur noch dienstags u. donnerstags von 13-19 Uhr geöffnet. Die Abholer wollen sich morgen, Donnerstag, unbedingt einfinden. Der Ortsobmann

NSFK. und Fliegergefolgschaft 2/103
Standort Bischofswerda
Heute, Mittwoch, 20 Uhr: Modell- und Segelfluggelbau.

Bischofswerdaer Spiegel-Glasscheiben - Vers. a. G.

Mittwoch, 6. März, abds. 8 Uhr, in der Gastwirtschaft Witten, Rauscher Str.

36. General-Versammlung

Tagungsordnung: Kassenbericht, Wahlen, Anträge, Allgemeines. Vollzähliges Erscheinen wird erwartet. Der Gesamtvorstand

Hauspersonal

vermittelt rasch und sicher ein kleines Inserat im Sächsischen Erzähler

Hausgehilfin

gesucht. Junge Hilfe vorhanden. Angeb. u. „A. J.“ an die Geschäftsst. ds. Bl.

(Ober) Gärtner

selbständig arbeitend, wird für Villengrundstück m. Gewächshaus zum baldigen Antritt gesucht.

Wohnung vorhanden. Bewerbungen erbeten an **Helmut Hoffmann, Neugersdorf/Sa.** Größelstraße 16. Tel. 2205.

Hurra! Papa!
Ich bin Papa!
HEINZ RÜHMANN

Ein bezaubernder Lustspielfilm, der mit zum Köstlichsten gehört, was uns Heinz Rühmann bisher bescherte, mit **Heinz Rühmann, Carola Höhn, Ursula Grabloy, Albert Florath, Hansi Arnstaedt, Ludw. Schmitz, Walter Schuller.**

Heinz Rühmann, der mit seinem einzigartigen Humor Millionen Menschen Stunden der besten Unterhaltung gab, zeigt sich in diesem bezaubernden Lustspielfilm von einer vollkommen neuen Seite. In Partnerschaft mit einem entzückenden Jungen läßt er alle Register seines künstlerischen Könnens spielen und gestaltet damit den Filmstoff zu einem kostbaren Meisterwerk menschlichen Humors.

Im Vorprogramm: „Rund um den Rastträger“, Kulturfilm aus dem Riesengebirge. **Ufwoche.**
Sonntag, Jugend- u. Familienvorstellung
Heute Mittwoch bis Sonntag. Wo: 6.15 u. 8.30 Uhr So: 4, 6.15 u. 8.30 Uhr

KAMMER-LICHTSPIELE

Familien-Anzeigen
Lesen im „Sächsischen Erzähler“, der fast in jedem Haus in Stadt u. Land gelesen wird, die größte Verbreitung!

Am 20. Februar 1940 verschied ganz plötzlich unser Kamerad, der Hitlerjunge **Karl Greth** Träger des HJ.-Ehrenzeichens.
Wir verlieren in ihm einen guten Kameraden und werden sein Andenken stets in Ehren halten.
Hitler-Jugend
Gefolgschaft 27/103 Großharthau

Beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen **Herrn Oswin Vetter** sind uns so viele Beweise Inniger Liebe und Anteilnahme durch Wort, Schrift und zahlreichen herrlichen Blumenschmuck zuteil geworden, daß es uns Herzensbedürfnis ist, allen hierdurch herzlich zu danken. Besonderen Dank der Kriegerkameradschaft, der Trauermusik, dem Turnverein sowie der Betriebsführung und Gefolgschaft der Firma Gebr. Ebsenstein für ehrenvolles Geseit. Dank auch Herrn Pfarrer Jäkel, Bischofswerda, für seine tröstlichen Worte am Grabe.
Dieses alles hat unseren trauernden Herzen wohlgetan.
In unsagbarem Schmerz
Ida verw. Vetter
nebst Kindern und Enkel.
Schmölln, im Februar 1940.

Große, dunkelbraun gefleckte **Katze entlaufen** Näheres in der Gesch. ds. Bl.
Sehr guterhaltene **Wäschwannen** zu verkauf. Zubebar Nr. 17, I.
Gebr. Matraße 175/85, zu kaufen gegen 20,- Mark in der Oberstraße ds. Staates. 2. Etage. 2. 1. 1940.
Kinderwagen zu verkaufen in Raundorf 36 0.

die 10...
halten...
bung...
land...
Nor...
Sowj...
teiler...
der...
Dr. P...
Glaub...
tungs...
Glaub...
Wetk...
Frank...
Glaub...
Sowj...
Somme...
rend...
a Regie...
der ab...
schle...
Kriegs...
wonn...
geföhr...
Englan...
um ab...
lassen...
nen...
in We...
bel un...
Abtr...
strop...
richtig...
von R...
hor ab...
behalten...
neutral...
dieser...
Motiv...
heit...
von g...
gung...
Nicht...
beifre...
Freige...
tüchtig...
wer ein...
widern...
rung...
mand...
tigung...
wagun...
der...
Schwe...
Inter...
Zu...
fehr...
Alek...
durch...
legen...
Frauen...
melten...
in der...
Sach...
pendere...
Der...
Voll...
auf...
Ober...
eine...
Schlü...
gung...
Bitt...
beibeh...
form...
icgeme...
1. Ö...
germei...
Nach...
vom...
mer...
zu...
der...
gebun...
der...
Wetk...
fann...
über...
träge...
waren...
nehme...
träge...
ung...
Flim...
alle...
Ange...
arbeit...
tragen...
Eintr...
Begleit...
Wann...
Der...
Herr...
1940...

Die Heimatzeitung

Aus Bischofswerda und Umgegend

Bischofswerda, 28. Februar

Der Sinn der Sommerzeit

Förderung der Volksgesundheit und des Kohlenexports

Mit Einführung der Sommerzeit haben wir in Deutschland die sogenannte „südeuropäische Zeit“ während des Sommers erhalten, die in folgenden Staaten als Normalzeit zur Anwendung kommt: Ägypten, Bulgarien, Estland, Finnland, Griechenland, Lettland, Rumänien und Türkei; sie geht unserer jetzigen Normalzeit, der mitteleuropäischen Zeit, eine Stunde vor. Die Sowjetunion richtet sich nach der „Moskauer Zeit“, die der mitteleuropäischen um zwei Stunden vorgeht. Im übrigen führt der Sachreferent des Reichsinnenministeriums, Ministerialrat Dr. Freih. von Waldhütten, zur Erläuterung des deutschen Standpunkts in der Frage der Sommerzeit im „Reichsverwaltungsblatt“ u. a. aus: Deutschland war überhaupt der erste Staat, der eine Sommerzeit einführt. Das geschah während des Weltkrieges 1916. Wenige Wochen darauf folgten zunächst Frankreich, dann England und später eine ganze Reihe weiterer Staaten dem Beispiel Deutschlands. Da die in Deutschland mit der Sommerzeit gemachten Erfahrungen günstig waren — eine wesentliche Ersparnis im Kohlenverbrauch bei Herstellung von Benzin und elektrischem Licht wurde festgestellt — kam die Sommerzeit bei uns auch 1917 und 1918 zur Einführung. Während aber nach Kriegsende die Absicht der damaligen deutschen Regierung, auch für 1919 wieder die Sommerzeit einzuführen, an der ablehnenden Haltung der Weimarer „Nationalversammlung“ scheiterte, behielten die Weimarer die Sommerzeit bei. Nach Kriegsbeginn ist in Frankreich eine Verordnung erschienen, wonach die Sommerzeit früher als gefällig vorgesehen eingeführt und die Normalzeit später wiederhergestellt werden kann. England hat beschlossen, die Sommerzeit im Jahre 1940 schon um zwei Monate früher als bisher üblich in Kraft treten zu lassen, nämlich bereits im Februar.

Wenn nunmehr Großdeutschland in dem ihm aufzuzumachenden Kampf die Sommerzeit einführt, so geschieht es nicht, wie im Weltkriege, wegen bestehender Kohlenknappheit. Kohle ist bei uns genügend vorhanden, auch wenn gelegentlich einmal der Abtransport von den Halben durch außergewöhnlich katastrophale Wetterverhältnisse während der Kriegszeit auf Schwierigkeiten stößt. Aber es erscheint wünschenswert, den Verbrauch von Kohle für Beleuchtungszwecke einzuschränken, dafür aber vor allem die Betriebe der Kriegsindustrie noch reichlicher zu beliefern und — insbesondere auch Kohlen für den Export in das neutrale Ausland bereitzustellen. Vor allem aber spielt neben diesen wichtigen materiellen Gründen ein sehr starkes ideelles Motiv eine große Rolle, nämlich die Förderung der Volksgesundheit. Für die breite Masse der Arbeiter und Angestellten ist es von größter Bedeutung, wenn sie das Tageslicht nach Beendigung der Berufsarbeit um eine Stunde länger genießen können. Nicht nur die Gesundheit wird dadurch gefördert, auch die Arbeitsfreudigkeit erhält einen Auftrieb. Die Vermehrung der Freizeit um eine Tageslichtstunde kommt der körperlichen Erleichterung zugute, der Sport kann intensiver gepflegt werden; wer ein Grundstüd besitzt, kann sich seiner Bedienung besser widmen; wer nach der Arbeit ins Freie will, kann seine Wanderung weiter ausdehnen. Geht es um die Sommerzeit, so schließt der Referent, manchen Einwänden gegen die Sommerzeit eine gewisse Berechtigung nicht abgeprochen werden. Aber bei gewissenhafter Abwägung des Für und Wider habe die Entscheidung zugunsten der Sommerzeit fallen müssen. Wenn manche Kreise daraus Schwierigkeiten hätten, so müßten sie sich bewusst sein, daß im Interesse des Volksgesunden Opfer zu bringen sind.



Kriegswinterhilfswerk des Deutschen Volkes

Ortsgruppe Bischofswerda

Infolge Anordnung des Reichsbeauftragten wird vom 22. Febr. bis 2. März 1940 eine nochmalige Sammlung gebrauchter Kleidungsstücke, vor allem Säuglings- und Kleinkinderwäsche, durchgeführt. Ich bitte die Einwohnerschaft, die Sachen bereitzulegen zu lassen, sie werden von den Blockwallerinnen der NS-Frauenenschaft abgeholt. Die Blockwallerinnen geben die gesammelten Sachen Sonntags, den 2. März 1940, von 9-12 Uhr, in der NSW-Geschäftsstelle, Dresdner Straße 22, 1, ab.

Der Ortsbeauftragte

* Die Sonderaktion für das Kriegs-WGW, die der Gau Sachsen vom 18.-27. Februar durchführte, hat im Ortsgruppenbereich Bischofswerda einen ansehnlichen Betrag erbracht. Der vorläufige Betrag, den die Blockleiter mit Listen bei den Volksgenossen und Volksgenossinnen gesammelt haben, stellt sich auf über 5000 RM. Die Einwohnerschaft hat damit ihre Opferbereitschaft erneut bewiesen.

* Fundfächer. Auf der Volkseiswache wurden abgegeben: eine Manteltasche, ein Taschenmesser, eine Schneekette und einige Schüsseln.

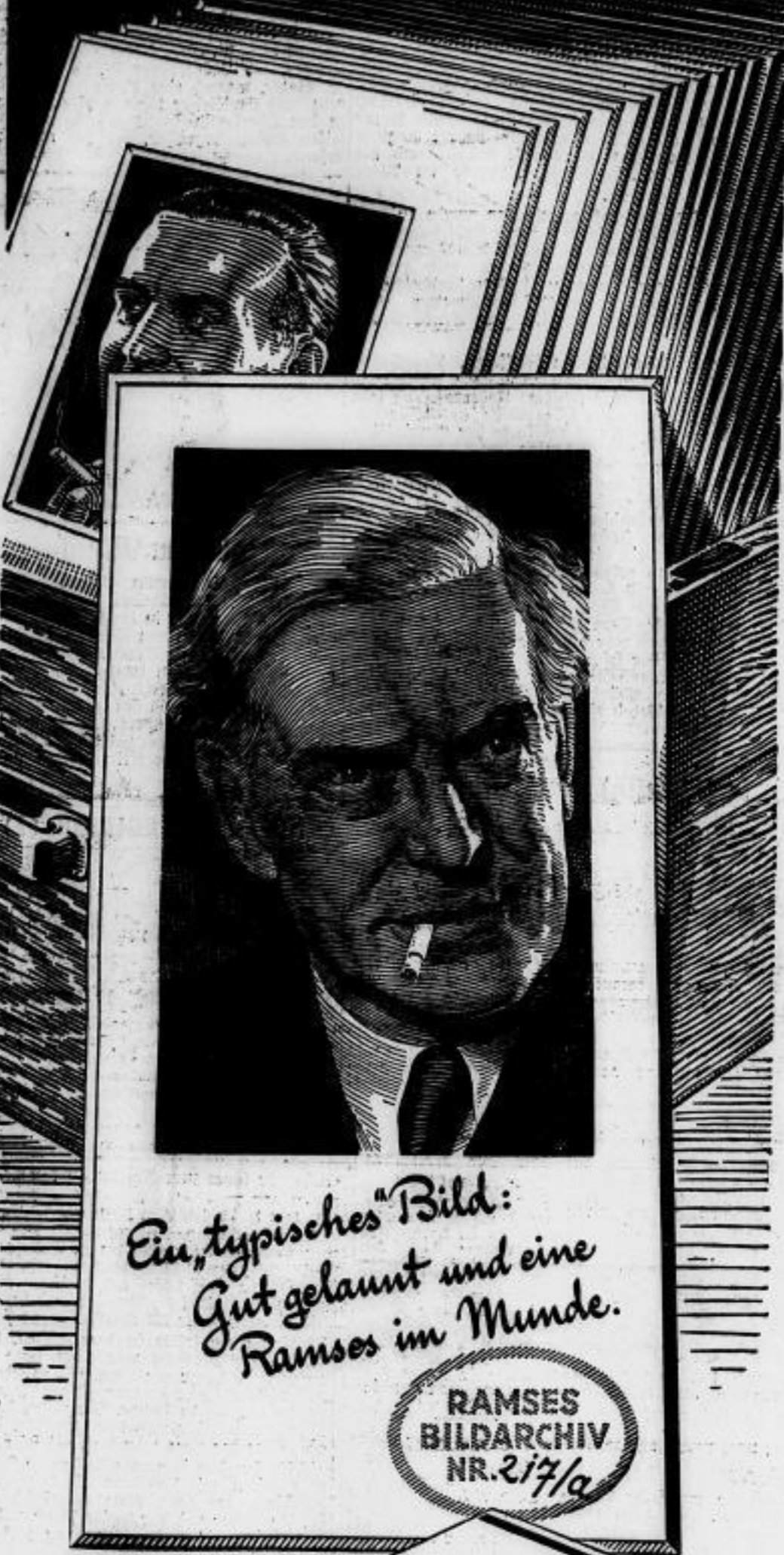
* Mietbeihilfen für Betriebe des Handels. Zur Beseitigung von Zweifeln weist die Industrie- und Handelskammer zu Jittau darauf hin, daß die Miet- und Pachtbeihilfen für Handelsbetriebe auch für Handelsvertreter und -makler in Betracht kommen. Anträge dazu sind über die Unterabteilung Vermittlungsgewerbe bei der Wirtschaftskammer in Dresden, Dresden-Alt. 1, Oststra. Allee 15 b, an den zuständigen Landrat oder Oberbürgermeister zu richten.

* Öffentliche Aufträge und Finanzamt-Befehlsanordnungen. Nach einer Veröffentlichung im Sächsischen Verordnungsblatt vom 20. Februar 1940, auf die die Industrie- und Handelskammer zu Jittau aufmerksam macht, hat sich der Reichsminister der Finanzen damit einverstanden erklärt, daß bei der Vergabe öffentlicher Aufträge für die Dauer des Krieges von der Weidbringung der sogenannten steuerlichen Unbedenklichkeits-Befehlsanordnungen durch die Auftragnehmer abgesehen werden kann. Weiter sind auch die bisher notwendigen Erklärungen über die Entrichtung der Landessteuern und der sozialen Beiträge, die nach den besonderen Vertragsbedingungen abzugeben waren, weggefallen. Die Pflicht zur Meldung des Auftragnehmers an das zuständige Finanzamt über die erteilten Aufträge bleibt jedoch bestehen.

* Vereinfachter Filmbesuch für alle Dienstgrade. Auf Anordnung des Präsidenten der Reichskriegsleitung können alle Kinobesucher die bisherigen Militärpreise uneingeschränkt für alle Dienstgrade, auch für Offiziere, der drei Wehrmachtteile, Angehörige der Waffen-SS sowie die Angehörigen des Reichsarbeitsdienstes, die die gelbe Armbinde „Wehrmacht“ tragen. Die Ermäßigung, die bis zu 50 v. H. der normalen Eintrittspreise geht, gilt nur für Uniformtr. Begleitpersonen. Bis her gab es Preisvergünstigungen für Mannschaften bis zum Obergefreiten.

Samstag, 28. Februar. Einen neuen Beweis der Opferbereitschaft gaben die Einwohner bei der Sammelaktion für das Kriegs-WGW, am Sonntag. Der ansehnliche vorläufige Betrag

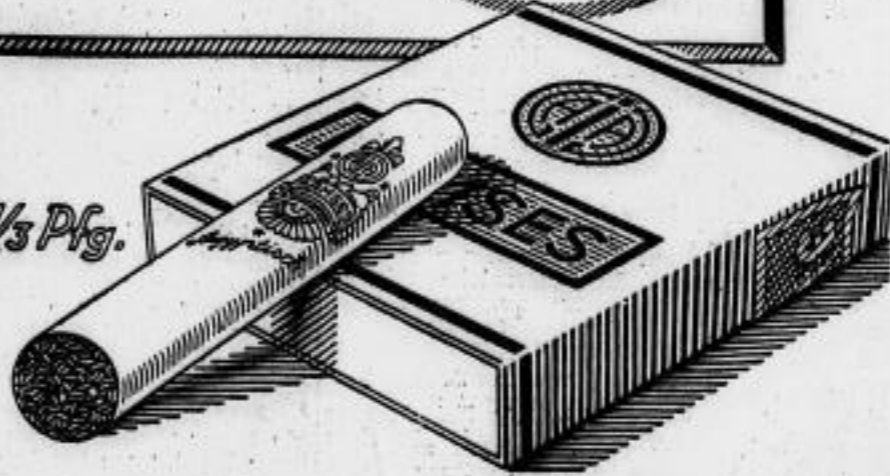
Aus dem Ramses Bildarchiv



Ein „typisches“ Bild:
Gut gelaunt und eine
Ramses im Munde.

RAMSES
BILDARCHIV
NR. 217/a

3 1/3 Pfg.



RAMSES

rund und gut

von 1441,95 RM. läßt erfreut feststellen, daß jeder nach Möglichkeit geopfert hat. Allen sei im Namen der Ortsgruppe der R.D.M.F. herzlich gedankt.

Kammern, 28. Febr. Junges in Pflege. Der bei der von Hellborffschen Hofverwaltung angestellte Hofwart Bertwig stieß kürzlich im Revier auf ein abgemagertes, erkranktes Junges, das nicht mehr weiter konnte. Der Hofwart brachte das Tier nach seiner Wohnung, wo er es in einem geschützten Raum unterbrachte. In der Obhut seiner Frau, die dem Tiere fröhliche Pflege leistete, erholte es sich schnell und ist nun wieder gesund und aufgefressen. Es hat sich schnell an die liebevolle Umgebung gewöhnt.

Kammern, 28. Febr. Standesamtsschriften vom Januar. Geburten: Keine. — Heiratungen: Der Weber Oswald Walter Richter in Frankfurt mit der Köchin Helene Gertrud Gnaud, Kammern, und der Handlungsgehilfe Rudolf Gebauer, s. St. im Bezirksamte, wohnhaft in Frankfurt, mit der Hauswirts Frau Johanna Katharina Verthold, Kammern. — Sterbefälle: Die Rentempfängerin Auguste Marie Siegel geb. Berger im Alter von 67 Jahren und die Heimmädelin Hina Jda verw. Nische geb. Behold im Alter von 65 Jahren.

Burlau, 28. Febr. Ein Fahrrad aufgefunden wurde an dem Wirtschaftsgelände der Gutsverwaltung „Zum Erblehngericht“. Es ist ein verrostetes Herrenfahrrad, Marke Weltmeister, Nr. 1881846. Kennzeichnung: Schwarzer Rahmen mit grünen Streifen, gelbe Kabellegen mit schwarzen Streifen, Doppellängslenker (verrostet), Dynamo „Nemano“, Scheinwerfer ohne Glende. Sachverständige Mitteilung erteilt der Gendarmerieposten in Burlau.

Tröbigen, 28. Febr. Turner hielten Ratschau. Am Sonntagabend hielt der Turnverein im Orangerie seine fünfzehnte Jahresversammlung ab. Eine fröhliche Überraschung war die Uebertragung der begeisterten Führerrede aus München die gemeinsam gehört wurde. Dann eröffnete der Vereinsführer Willy Gebauer mit einem Gebeten der Kameraden, die jetzt im grauen Ehrenrock Heimat und Vaterland verteidigen, die Versammlung. Kassierer Erich Schmidt erstattete den Bericht über die während der Vereinsjahre abgeleitete Dankarbeiten für die gesandten Liebesgaben unserer Kameraden zur Kenntnis. Kam. Johannes Trompler berichtete an Stelle des Turnwarts Fritz Krenzel über den Turnbetrieb. Aus seinem Bericht war zu erkennen, daß trotz der Kriegszeit ein neuer Stamm der Jugend heranwächst. Die zwei besten Turnhunderbesitzer, Martin Wolf und Martin Köhler II, wurden ausgezeichnet. Der Vereinsführer sprach dann zur Jugend und hob hervor, daß nur aus dem Jüngling ein tüchtiger Mann werden kann, der seinen Körper frühzeitig übt und nützt. Für 26 Jahre Turnertreue wurde hierauf Kam. Alfred Brumbrunn geehrt. Vereinskassenleiter Heinrich Schmidt dankte zum Schluß dem Vereinsführer für die eifrige Förderung der Liebesgaben.

Neukirch (Lausitz) und Umgegend

Neukirch (Lausitz), 28. Febr. Vor 150 Jahren. Eine abnorme Witterung scheint auch vor 150 Jahren geherrscht zu haben. Am 28. Februar 1790 gab es ein Wintergewitter mit Blitz und Donner. Ein Blitzstrahl traf den Turm der hiesigen Kirche und zündete. Eine der acht Hauptstützen auf dem Oberteil wurde zerstört und verbrannte. Die Schallbreiter, die äußerlich mit Blech bedeckt waren, zeigten sich an der Einschlagstelle gänzlich verholzt. Das Blech selbst war aufgelöst und innen zerfällt. Zum Glück konnte der Brand rechtzeitig gelöscht werden, so daß größerer Schaden verhütet wurde. Die Scherarbeiten gestalteten sich allerdings nicht ganz einfach. Es mußten die Riegel und Bänder der Säule herausgeschlagen werden. Die Brandversicherungskasse für das Markgrafen Oberlausitz vergütete den Schaden gemäß der Sachverständigen mit 35 Talern. — Vier Jahre später tobte über Neukirch ein schweres Ungewitter mit Sturm und Hagelschlag. Der Wächter des Rittergutes bezifferte den dabei auf Rittergutsflur entstandenen Schaden auf 506 Taler, wozu die Gutsherrschaft 225 Taler beisteuerte. Der Schaden, der den übrigen Neukircher Landwirten

verursacht wurde, stellte sich nach gerichtlicher Beglaubigung Tage auf 240 Scheffel und 15 Weben.

Kirchhain, 28. Februar. Den Bruder aus dem Teich gerettet. Der sechsjährige Harry Müller rettete seinen siebenjährigen Bruder vom Tode des Ertrinkens. Der Jüngere der Brüder hatte trotz dünner Eisdecke einen Teich betreten, war eingebrochen und verbannt es nur der brüderlichen Hilfe und Entschlossenheit, daß er mit dem Leben davonkam.

Sachsen, 28. Febr. Das Lager der Volksdeutschen in der Kautschukfabrik wurde am Sonntag vom Leiter der Volksdeutschen Mittelstelle und Sonderbeauftragten des Reichskommissars für die Umsiedlung der Volksdeutschen, H. Oberggruppenführer Lorenz, auf seinem Rückweg vom Siedland, besucht. Bei dieser Gelegenheit sprachen Sonderbeauftragter Kreisorganisationsleiter Müller und Lagerführer G.L. Stammführer Großer begrüßten die Worte, wonach eine Ausdrucksweise Oberggruppenführer Lorenz mit Kreisleiter Martin folgte. Die Volksdeutschen-Lager in der Oberlausitz konnten auch nach dem Gausorganisationsleiter Rabak begrüßen, der sich auf einer Besichtigungsbefand.



Aus dem Meißner Hochland

Stolpen, 28. Februar. Die Schützen hielten ihren Jahresappell ab. Der ausführliche Bericht des Schießwarts gibt Zeugnis, daß die Schützen in der Durchführung des Schießsports im vergangenen Jahr ihren Mann gestanden haben. Recht gut sind die Erfolge, die beim Unterwies-Bezirksfesten, bei den Turn- und Gewandwettläufen sowie beim Kundtag der Vereinsmeisterchaften erzielt wurden. Zum Schießwart der Gesellschaft wird der Kamerad Oswald Richter berufen, während Kamerad Gebauer als Stellvertreter weiterhin seine Mitarbeit zur Verfügung stellt. Zum Schluß des Appells dankte der Vereinsführer Heins allen Mitarbeitern und Kameraden für ihre Mitarbeit.

Winston und William (I)



„Trostlose Lage des englischen Arbeitlers...“ 15.000 Tonnen Schiffsraum verfehlt... und die Igarren sind ohne Penny das Stück teuer geworden!“ (Zeichnungen Manfred Schmidt — Egerl-28.)

Alle Großen waren große Arbeiter, unermüdet nicht nur im Erfinden, sondern auch im Verwerfen, Sichten, Umgestalten, Ordnen.

Nische

Drei Schwestern

Roman von Minnie Grosch
Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Schmargendorf
(17. u. 18. Buch) (Nachdruck verboten.)

Sie rang noch nach Fassung, da suchte ihr ein neuer Schmerz durchs Herz. „Der Vater!“ rief sie heraus. „Wie wird er es aufnehmen?“

Detlef sah sie an, seine Augen waren leer, als könne er nichts mehr denken. Eine abwehrende Handbewegung machte er und ging hinaus. Gleich darauf hörte Marlen, daß die Patienten, die drüben noch gewartet hatten, still das Haus verließen. Sie schlich an Detlefs Tür — sie war verschlossen.

Da ging Marlen zum Fernsprecher und rief den Vater an. Er hielt auch gerade seine Sprechstunde ab.

„Wäre es dir nicht möglich, heute noch herzukommen?“ bat Marlen und bemühte sich, ihrer Stimme einen festen Klang zu geben.

„Warum? Was ist's los?“ brummelte der Vater ärgerlich.

„Ulli — sie ist nicht wohl“, sagte Marlen.

„Jetzt noch? Was ist denn mit ihr?“

„Ich hätte gern, daß du kämst. Detlef spricht so wenig, du weißt es ja.“

„Ist es denn schlimm?“

„Nein“, log Marlen. — „Aber bringe bitte die Christel mal mit.“

„Christel? Bist du verrückt?“

Marlen wollte, daß der Vater nicht allein fuhr, denn er regte sich doch wohl auf; ihr mildes Gebieten suchte nach einer Ausrede. „Die Franz — die Franz ist auch nicht in Ordnung, und ich habe soviel Arbeit.“

Eine Stunde später fuhr der Vater vor dem kleinen Säulchen vor, das gestern noch wie in Glück getaucht war. Marlen stand in der Haustür. Als der Vater sie ansah, wußte er, was geschehen war. Es gab ihm einen solchen Stoß, daß er schwankte. Von Christel und seiner Tochter geführt, ging er hinein zu Ulli. Er war auf einmal ein ganz alter Mann.

Unendlich schleichend und langsam ging der Tag zu Ende. Das Haus lag still, als wäre alles darin tot. Nur manchmal quälte leise ein ganz dünnes Kinderstimmchen — elend klang es, wie anklagend. Der Kleinen fehlte ja die gewohnte Rührung; deren Quell verstopft war für immer. Bis morgen schon würde das Kindchen sich anders gewöhnt haben, das wußten alle, und doch schnitt ihnen die arme Stimme ins Herz.

„Du wirst doch jetzt bei mir bleiben, Marlen?“ fragte Detlef und sah so hilflos drein, daß Marlen rasch ja sagte. Aber sie konnte auf ihren Vater und wußte, daß auch er sie fortan nicht würde entbehren können. So fielen dem ersten Tag an die Pflichten über sie her und rissen sie hierhin und dorthin und

ließen sie kaum zum Nachdenken kommen. Und das war wohl gut so.

Als Ullis irdisches Teil zur letzten Ruhe bestattet wurde, ging ganz Steinbudenheim hinter dem Sarg her, und auch aus den umliegenden Orten, die zu Detlefs Praxis gehörten, waren viele gekommen. Man sah jetzt erst, wie der neue Doktor von den Leuten doch schon als zu ihnen gehörig betrachtet wurde, und wie auch Ulli an Ansehen und Beliebtheit gewonnen hatte, seit niemand mehr die Dörfler gegen sie aufheute.

Nur einer fehlte in dem langen, langen Zug; aber das merkte man zunächst gar nicht, denn niemand verlegte ihn zu vermissen. Es war der Denz. Als es jedoch Abend wurde und er noch nicht aufgetaucht war, gingen sein Vater und die Großmutter an, ihn zu suchen. Sie riefen seinen Namen durch Haus, Scheuer und Ställe, und dann streiften sie auch die Nachbarschaft ab. Aber der Denz war fort, als sei er auch bezirren worden.

So langsam kam nun das ganze Dorf auf die Weine, Männer suchten mit Laternen die Umgegend ab und sogar den Friedhof, aber ganz ohne Ergebnis. Die Großmutter meinte sich die Augen rot, der Vater schalt, und die Leute sagten: „Das kommt davon!“ und „Der Krug geht so lange zum Brunnen, bis er bricht.“

Aber das war alles Unsinn. Der Denz lag dicht bei der Stelle, wo er eigentlich hingehörte, nämlich nur unter seinem Bett — anstatt darin. Er hatte mit seiner Frau, die ihm früher das Herz abstoßen wollte, einfach nicht fertig werden können und es gefühllos gemacht wie ein Tier, das verwundet ist und sich ein dunkles, kühles Mädchen sucht, wo die Welt es in Ruhe läßt — zum Sterben oder zum Gehen.

Der Denz genau zum Glück. Am anderen Tag stand er plötzlich wieder in der Küche und verlangte ein Butterbrot. Die Großmutter war stark in Versuchung, ihm statt dessen eine Ohrfeige zu geben; aber sie ging dann doch in sich. Im Grunde war sie ja heilfroh, daß sie ihn nur wiederhatte.

Was sind Jahre, wenn man sie rückwärtend betrachtet? Ein kurzer Sonntag, wenn sie glücklich waren; eine lange bange Nacht, wenn das Unglück sie überschattete.

Die drei Jahre, in denen Marlen das Leben der Kleinen mütterlosen Jenera Torsten behütete, waren für sie weber das eine noch das andere. Das graue Licht des Alltags war erhellend durch die Freude, die das Kind in ihr Dasein brachte. Und ein heimliches Glück war es ihr, Detlef jene äußere Bezaglichkeit schaffen zu dürfen, die ein mit Arbeit überlasteter Mann nun einmal braucht in seinem Heim. Mit Verdrückung erfüllte es sie, daß er sie teilnehmen ließ an seinem Wirken und Schaffen. Schmerzhaft aber war es, daß er sein Fühlen vor ihr verschloß. Niemals, seit Ulli die Augen geschlossen hatte, hatte er mehr von ihr gesprochen, nie war ein Wort der Klage über seine Diven gekommen. Nur aben oder erliefen konnte Marlen, daß er sich sehnte nach ihrer Güte und Lieblichkeit, daß er litt unter dem rüffelvollen Fortsein der Geliebten. Auch Marlen selbst war es ja so gegangen, wie es stets ist, wenn liebe Menschen von einander gehen: In den ersten Wochen scheint uns der Fall unwirklich; unwillkürlich wartet man auf eine Wiederkehr. Aber dann fällt die ganze Schwere der unabänderlichen Wirklichkeit über einen her wie ein reisendes Tier, die Trennung für das

Aus Sachsen Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt

Dresden, 28. Februar. Der am 30. Oktober 1907 in Worsdorf geborene Billy Walter Richter, der zuletzt in Modetal bei Rathen wohnhaft war, ist bereits wegen schweren Raubes mehrfach vorbestraft — zuletzt mit fünf Jahren Gefängnis — und hatte sich nun am Dienstag erneut wegen zweier Überfälle auf Frauen, auf deren Handtaschen er es abgesehen hatte, vor dem Schwurgericht für das Land Sachsen, das in Dresden verhandelt, zu verantworten.

Richter hatte am 12. Februar 1933 zwischen Dohersitz und Bohmen eine Frau überfallen und gewürgt, mußte jedoch ohne Folge fliehen, weil auf die Hilfe der Frau Reute Hinzulamen. Bei seinem zweiten am 18. Juni zwischen Rathen und Waltersdorf ausgeführten Überfall nahm der Angeklagte ein sogenanntes Schürmermesser mit. Er lanerte einer Frau auf, überfiel sie und forderte Geld, gleichzeitig schlug er mit dem Messer auf die Frau ein und brachte ihr durch sieben Stiche erhebliche Verletzungen bei. Schließlich entließ er ihr die Handtasche und flüchtete. In der Tasche befanden sich in einem besonderen Fach rund 14 Mark, die der Angeklagte aber nicht fand, sondern mit der Tasche wegwurf. Seine Beute bestand lediglich aus einem Füllfederhalter und einigem Zubehör.

Der Verbrecher hatte in beiden Fällen ohne jeden Beweggrund gehandelt. Für seine letzte Tat wurde die auch rückwärtend anwendbare Gewaltverbrecher-Verordnung herangezogen, die geschaffen wurde, um derartige Subjekte mit aller Schärfe anzufassen und die Sicherheit von Gut und Leben aller Volksgenossen auch in Kriegszeiten gewährleisten zu können. Auf Grund dieser Verordnung wurde der Gewandheits- und Gewaltverbrecher Richter wegen schweren Raubes in Tateinheit mit gefährlicher Körperverletzung zum Tode und wegen eines versuchten schweren Raubes in Tateinheit mit gefährlicher Körperverletzung zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden ihm für immer aberkannt.

Glaschütte, 28. Febr. Meisterschule des Deutschen Uhrmacherhandwerks. Die Glaschütter Uhrmacherschule ist durch Verfügung des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung zur Meisterschule des Deutschen Uhrmacherhandwerks erklärt worden.

Wohna, 28. Febr. Tod durch Kohlenstaub. Ein in der Köhlerstraße wohnender Rentner wurde von seinen heimkehrenden Angehörigen tot aufgefunden. Den Tod führten ausströmende Kohlenstaube herbei, während der Berufsruhe sein Mittagsessen aß; er hatte vergessen, beim Belgen den Mundschleier zu öffnen.

Reichsthal, 28. Febr. Durch eigene Schuld verunglückt. Am Dienstagmittag wurde ein 44-jähriger Arbeiter einer Maschinenfabrik beim Aufräumen auf dem Bahnhofs Nebengelände von dem Ruffen eines anrollenden Güterwagens gegen den Brustkorb gequetscht und erheblich verletzt. Er war trotz Bandagen in das Glas getreten. Der Verunglückte mußte im Krankenhaus untergebracht werden.

Vorlesen der Morgenblätter

Einige vertikale Textfragmente am rechten Rand des Bildes, teilweise abgeschnitten.